



GEPARK PORPHYRLAND

Steinreich in Sachsen



SCHÄTZE AUS VULKANEN

Eine Zeitreise durch 300 Millionen Jahre Erdgeschichte



Die Einsiedelei auf dem Rochlitzer Berg

Die touristische Nutzung des Rochlitzer Berges hat bereits eine längere Geschichte. Der Rochlitzer Steinmetzmeister und Bruchbesitzer, Christian Gottlob Seidel, hat wesentliche Impulse für den heutigen Geotourismus gegeben. Noch heute ist die Ruine seiner 1817 im Zuge der Romantik errichteten, an die Gotik angelehnten „Einsiedelei“ zu besichtigen. Auf Komfort mussten deren Nutzer nicht verzichten, wie die Funde eines Kachelofens in der grottenartigen Behausung beweisen. Im von Seidel in der Einsiedelei ausgelegten Gästebuch „Stammbuch für Freunde der Natur“ hinterließen von 1817 bis 1832 rund 3.000 Besucher eine Nachricht.



INHALT



Willkommen zur Zeitreise 4



Das weiße Gold 26



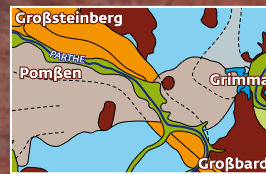
Wie Rohstoffe entstanden 6



Kaolintransport 30



Geotope im Geopark 8



Schätze aus der Eiszeit 32



Geoportal Röcknitz 9



Erden der Keramik 34



Rochlitzer Porphyr 10



Sächsisches Burgenland 36



Geoportal Rochlitzer Berg 14



Geopark und Genuss 38



Beuchaer Granitporphyr 16



Erholen im Geopark 42



Quarzporphyr 20



Kooperationspartner 45



Steinarbeiterhaus Hohburg 24

Autoren und Fotografen 49

Informationen 50

GRUSSWORT

Willkommen

„Wir müssen nicht glauben, daß alle Wunder der Natur in anderen Ländern und Weltteilen seien. Sie sind überall. Aber diejenigen, die uns umgeben, achten wir nicht, weil wir sie von Kindheit an und täglich sehen.“

Mit den Worten Johann Peter Hebels (1760 – 1826), Literat, Naturforscher, Pädagoge und Theologe, laden wir Sie ein, in der Landschaft des Geoparks „Porphyryland. Steinreich in Sachsen“, die verborgenen Kräfte zu entdecken, die unsere Landschaft geformt haben. Zu entdecken sind die Spuren riesiger Vulkane und mächtiger Gletscher, ansteigender und wieder sinkender Meere, subtropischer Feuchte und eisiger Stürme. All das hat unsere heute vielgestaltige, idyllische Landschaft und ihre fruchtbaren Böden hervorgebracht. Menschliche Besiedlung, Landwirtschaft und Industrie haben die Kulturlandschaft ebenso geformt. Der Reichtum an Rohstoffen der Erde prägt unsere Region durch unzählige Abbaustätten von Porphyren und Porphyrtuff, von Kaolin und Tonen, von Kies und Sand.

Die verwunschenen tiefen klaren Wasser einstiger Steinbrüche sind Paradies der Schwimmer, Taucher, Angler und Kletterer. Befreit von industrieller Abwasserlast sind die Schluchten und Mäander der Mulde wieder zur natürlichen Attraktion unserer Landschaft geworden und der Muldenlauf offenbart dem Wasserwanderer einen Exkurs durch die Erdgeschichte.



Der Verein Geopark „Porphyryland. Steinreich in Sachsen“ e.V. entwickelt mit dem gleichnamigen Geopark ein vielseitiges Angebot für Bildung, Erholung und Tourismus, bei dem die Augen geöffnet und die Sinne geschärft werden. Zwischen den Hohburger Bergen und dem Rochlitzer Berg, den Naunhofer Seen und dem Collm sind die Städte und Gemeinden des Geoparks in diesem Sinne verbunden. Wir wünschen unseren Gästen einen anregende und erholsame Zeit bei uns.

Dr. Gerhard Gey
Präsident
Geopark „Porphyryland. Steinreich in Sachsen“ e.V.

WILLKOMMEN ZUR ZEITREISE

Gletscherschliffe


Blick auf den Gletscherschliff am Spielberg in Böhlitz aus nordwestlicher Richtung. Aus dieser Richtung sind während der letzten Eiszeiten Gletscher vorgedrungen. Die darin mitgeführten Gesteinsreste wirkten wie Sandpapier und erzeugten deutliche Kratzspuren und Polierungen auf dem Quarzporphyr-Fels. Ihre Entdeckung wurde 1844 zum historischen Ausgangspunkt für die Geburtsstunde der Eiszeittheorie in Mitteleuropa. (Foto: Wolfram Heidenfelder)

EISSMANN / DIE ERDE HAT GEDÄCHTNIS

Gliederung der Erdgeschichte

(Mitteleuropa)



 Vulkangesteine des Porphyrlandes

Auf einer Entdeckungstour durch den Geopark „Porphyrland. Steinreich in Sachsen“ zeigen sich allerorten aufregende Beweise für die einschneidenden Ereignisse, die zur Entstehung dieser facettenreichen Landschaft beigetragen haben.

Auf Schritt und Tritt treffen wir auf Spuren einer spannenden geologischen Geschichte: 450 Millionen Jahre alte und an einzelnen Stellen an die Oberfläche ragende Meeresablagerungen (Collm bei Wernsdorf) sind in bis 800 m mächtigen vulkanischen Schichten aus der Zeit des Perms vor ca. 300 Millionen Jahren ertrunken. Als Absätze von Glutwolken, von Lavaströmen und Vulkantuffen bilden sie das Herzstück unseres Geoparks und begründen seinen Steinreichtum und seine landschaftliche Vielfalt. In den nachfolgenden Jahrmillionen verwitterten die vulkanischen Gesteine und bildeten sich zu wertvollen Kaolintonen um. Mit den großen Vereisungen während der letzten 500.000 Jahre (Elster- und Saaleeiszeit) erhielt die Region des Porphyrlandes im wahrsten Sinne ihren letzten Schliff. Eindrucksvoll illustrieren dies die Gletscherschliffe auf vielen der aus Porphyr-Vulkangestein bestehenden Erhebungen.

Die Ebenen und Täler des Flachlandes bekamen durch eiszeitliche Ablagerungen ein neues Gewand. Die Mulde mit ihren unterschiedlich alten Flusssedimenten von Sand und Kies erzählt uns ihre eigene wechselvolle Geschichte: diejenige eines vielfach von Gletscher und Sediment versperrten Weges nach Norden. Ihre Einschnitte mit im Oberlauf teils schroffen und im Unterlauf vielfach lieblichen und ausgedehnten Talhängen zeugen davon.

Jüngste Vergangenheit und Gegenwart hingegen sind durch eine neue landschaftsformende Kraft geprägt – die Besiedlung, Bewirtschaftung und Rohstoffnutzung durch den Menschen.

Der versteinerte See bei Börtewitz



Leben in der Vulkanlandschaft. In den Ruhezeiten vor, nach oder zwischen den vulkanischen Ereignissen formten sich Überschwemmungsebenen heraus, über die sich in flussartigen Systemen die Abtragung fortsetzte oder in deren Bereich sich zeitweilig Seen anstauten. Zu ihnen zählen die Seeablagerungen von Börtewitz, aus denen zahlreiche Pflanzenreste mit Koniferen und Farnsamern sowie tierische Fossilien mit Amphibien, Fischen (unter anderem der Abdruck eines Süßwasserhais) und Gliederfüßlern erhalten geblieben sind.



Ehemaliger Kaolin-Tagebau Frieden und Halde
(Foto: Kemmlitzer Kaolinwerke)

Der Geopark dehnt sich über ca. 1.200 km² und erfasst in seinen Grenzen das Zentrum der vulkanischen Aktivität vor ca. 300 Millionen Jahren, den sogenannten Nordwestsächsischen Vulkanitkomplex (auch: Nordwestsächsische Senke).



Schiffmühle auf der Mulde in Höfgen bei Grimma
(Foto: Kristina Bahr)

Porphyrerhebung.
Blick auf den Kleinen Berg aus westlicher Richtung. Deutlich erkennbar ist die durch eiszeitliche Gletschervorstöße verursachte asymmetrische Formgebung des Quarzporphyr-Berges
(Foto: Anja Sagawe)

Wir freuen uns auf ihren Besuch im „Geopark Porphyreland. Steinreich in Sachsen“ – eine Entdeckungsreise durch 300 Millionen Jahre Erdgeschichte erwartet sie. Doch nicht nur das. Erkunden Sie unsere Geopark-Informationszentren, die sogenannten Geoportale. Dort werden ihnen die Sehenswürdigkeiten, Entdeckungstouren, eine Vielfalt an Ausstellungen, kulturelle Erlebnisse sowie die Gastfreundlichkeit des Geoparks näher gebracht. Auch online können sie sich unter www.geopark-porphyrland.de mit dem Geopark-Navigator über ansprechende Reiseziele im Geoparkgebiet informieren.



Maschinenkraft im Porphyr-Steinbruch der Papenburg-AG in Wermsdorf
(Foto: Viola Heß)

Schätze aus dem Vulkan

- ▶ permokarboner Vulkanismus
- ▶ Vulkanite und deren Umwandlungsprodukte (Rohstoffe)
- ▶ menschliche Rohstoffnutzung



Wir verschreiben uns dem Ziel, ihnen die Landschaftswerdung der Region in den großen geologischen Epochen näher zu bringen und das Spannungsfeld zwischen menschlicher Aktivität sowie seiner belebten und unbelebten Umwelt und den natürlichen Ressourcen verständlich zu beleuchten.

(Gestaltung: Lars Hoschkara)

WIE UNSER ROHSTOFFREICHTUM ENTSTAND

Das Porphyryland ist steinreich. Hier liegen Locker- und Festgesteine aus 300 Millionen Jahren Erdgeschichte dicht beieinander. Die Geschichte der Rohstoffe, die heute im Geopark gefördert werden, ist eine spannende Zeitreise.

Vor fast 320 Millionen Jahren, im Karbon, bedeckten gewaltige Bergzüge unser Gebiet. Es war ein Hochgebirge, dessen allmähliche Abtragung so begann, wie wir das heute beispielsweise in den Alpen beobachten können: über Verwitterungsvorgänge, Muren und Flüsse. Reste der Gesteine dieses Gebirges bilden heute den Collnberg bei Oschatz oder die Deditz-Höhe bei Grimma.

Vor 300 Mio. Jahren, im Perm, war der nordwestsächsische Raum eine Senke, die sich mit Ablagerungen füllte. Hier kreuzten sich unterirdisch tiefreichende Störungssysteme, die einen intensiven und großflächigen Vulkanismus verursachten. Seine aus tiefer liegenden Magmenherden stammenden vulkanischen Gesteinsprodukte, unter dem Namen **Porphyre** zusammengefasst, sind namensgebend für den Geopark Porphyryland.

Sie dominieren das Erscheinungsbild dieser Region. Die Vulkangesteine, die sich vor 300 bis 275 Mio. Jahren bildeten, unterscheiden sich nach der Form der vulkanischen Ablagerung: Gesteine aus Lavaergüssen, aus vulkanischen Aschen (Tuffe) und aus mächtigen Glutwolken (Ignimbrite).

Aus Lava entstand beispielsweise der **Leisniger Porphyry**, der die Wände im Einschnitt der Freiburger Mulde bei Leisnig etwa zwischen Westewitz und Tanndorf bildet. Reine vulkanische Aschen sind eher selten.

Weite Verbreitung haben hingegen Ignimbrite, die auf einen explosiven Vulkanismus und die Ablagerung von unterschiedlich heißen Glutwolkenabsätzen zurückgehen. Unter ihnen bilden die von der Mulde zwischen Rochlitz und Colditz weitflächig angeschnittenen Ignimbrite des **Rochlitzer Porphyry** mit 400 m Mächtigkeit die größte und am weitesten verbreitete vulkanische Schicht im Porphyryland. Unter dem Namen Rochlitzer Porphyrtuff wird dieses Gestein am Rochlitzer Berg seit Jahrhunderten als begehrter Werkstein abgebaut. Auch im Norden bis Nordwesten des Porphyrylandes haben Ignimbrite in Form der **Pyroxenquarzporphyre** eine weite Verbreitung. Sie wurden hier von Magmen durchschlagen, die bereits bei dem Aufstieg aus dem Erdinneren erstarrten und heute als **Pyroxengranitporphyre** bekannt sind. Das bekannteste Abbaugelände ist Beucha.

*Blick in einen stillgelegten Steinbruch am Rochlitzer Berg.
(Foto HVV Rochlitzer Muldental)*





Braunkohlefund am Kaolinsee Hohburg (Foto: Viola Heß)

Nachdem gegen Ende des unteren Perms das Gebirge eingeebnet war, bildete sich in Mittel- und Nordeuropa ein relativ flaches Binnenmeer (Zechstein). Salzwasser drang vom Ozean im Nordwesten ein. Bedingt durch die damalige Breitenlage herrschte bei uns bereits seit dem frühen Perm ein trockenes und heißes Klima vor, das zu starken Verdunstungen in diesem Binnenmeer führte. Dolomit-, Gips- und Salzablagerungen entstanden. Der Norden und Nordwesten Sachsens befand sich damals am Rande dieses Binnenmeeres, wo die Meeressedimente weitestgehend durch Fluss- und Schuttstromablagerungen zurückgedrängt wurden. Lediglich der mächtige Karbonathorizont des **Plattendolomits** ist einheitlich bis weit nach Süden verbreitet. Er ist in der Mügelnener Senke im Norden und in der Bornaer Senke im Westen von der nachfolgenden Erosion verschont geblieben und steht noch heute in den Kalkbrüchen bei Ostrau im Abbau.

Die Erdzeitalter von Trias und Jura, deren Ablagerungen im Thüringer Becken (Trias) weitflächig und in der Lausitz (Jura) punktuell erhalten geblieben sind, fielen in Nordwestsachsen weitgehend der Erosion zum Opfer. Nur in den Senken von Borna und Mügeln sind Sandsteine und Konglomerate der Unteren Trias (Buntsandstein) im Untergrund vorhanden.

Kreide. Im Zuge der Kontinentaldrift gelangte Mitteleuropa in tropische Klimaregionen. Alle oberflächennahen Gesteine waren nun einer intensiven chemischen Verwitterung ausgesetzt, bei der sich Feldspäte zu Tonmineralen umbildeten. Bei vollständiger Umwandlung der Feldspäte entstand daraus das Gestein **Kaolin**, das für die Keramik von großer Bedeutung ist. Auf den Kalifeldspat-reichen Porphyren und Ignimbriten bildeten sich im Zeitraum Oberkreide bis Tertiär Kaolinlagerstätten, die noch heute bei Mügeln im Abbau sind. In den Kaolinen ist meist noch das ursprünglich porphyrische Gefüge zu erkennen. Es bezeugt, dass die Verwitterung an Ort und Stelle passiert ist und die Verwitterungsprodukte nicht transportiert und umgelagert wurden.

Während des Tertiärs, etwa zwischen 65 bis 2 Millionen Jahren, der Braunkohlenzeit, wurde Mitteleuropa vom damaligen Nordmeer aus überflutet. Nordwestsachsen gelangte an den Südrand einer „Paläo-Nordsee“. Die **Sande, Schluffe, Tone und Braunkohlen**

sind vorwiegend Ablagerungen einer von Gezeiten beeinflussten Flachmeerküste sowie ihres durch Flussablagerungen geprägten Hinterlandes. Ablagerung von Sedimenten wechselte mit ihrer stellenweisen Erosion. So kam es, dass von einer ursprünglich geschlossenen Tertiärverbreitung heute nur noch Restvorkommen übrig sind. Zeitweilig entstanden Küstenmoore, aus denen sich Braunkohlenlager bildeten. Ihr Abbau in isolierten Restvorkommen ist östlich von Grimma und in den Hohburger Bergen belegt. Durch Abschlämmung und Umlagerung der Kaoline entstanden tertiäre Tonlager, deren Abbau zu einer reich differenzierten Keramischen Industrie im Geopark-Gebiet führte.

Das Quartär, das Eiszeitalter, begann vor etwa einer Million Jahren mit einer starken Abkühlung. Periodisch erreichte Mitteleuropa arktisches Klima. Während mehrerer Eiszeiten rückte das Gletschereis aus den zentralen Polarregionen vor bis in unser Gebiet. Es hinterließ mächtige Moränenablagerungen und überformte die Landoberfläche. In Schmelzwasserseen vor der Gletscherfront kamen Beckensedimente in Form von **Sanden, Schluffen und Tonen** zur Ablagerung. Zeiten der Vergletscherung wechselten mit eisfreien Zeiten der Lößsteppe. In letzteren wehten teils mächtige **Löße und Lößlehme** an. Auf ihnen bildeten sich in den letzten 10.000 Jahren im Holozän besonders fruchtbare Böden. Bei hinreichenden Mächtigkeiten wurden sie für die Ziegelherstellung gewonnen. Von wirtschaftlich größerer Bedeutung sind auch heute noch eiszeitliche Fluss- bzw. Terrassenablagerungen der Elbe, Mulde oder Zschopau mit ihren **Kies-sandablagerungen**. Sie bilden eine Lagerstättengrundlage für die Baustoffgewinnung und Baustoffindustrie.



Auf den Gletscherschliffen am Kleinen Berg Hohburg (Foto: Viola Heß)

GEOTOPE IM GEOPARK

Steinbruchwand auf dem Rochlitzer Berg mit den typischen Schrämmspuren der früheren Abbaumethode (Archiv LfULG, Foto: Chr. Starke)

„Daß aber auch das starre Felsgerüst der Erde unerschöpfliche Anregungen bieten kann, daß auch in ihm ein „Leben“ pulsiert – wenn auch mit langsamem Pulsschlag –, daß in ihm eine „Geschichte“ zu lesen ist von unvergleichlicher Großartigkeit“

schreibt der sächsische Geographieprofessor Paul Wagner schon 1929 im Vorwort zu seinem Buch „Erdgeschichtliche Natururkunden aus dem Sachsenlande“.



Windschliff am Naumann-Heim-Felsen auf dem Kleinen Berg bei Hohburg (Archiv LfULG; Foto: Anja Sagawe)



Gletscherschliff am Spielberg in Böhlitz (Archiv LfULG; Foto: Anja Sagawe)

Geotope erzählen diese Geschichte, jedes einzelne einen Teil: aus ganz ferner Vergangenheit oder von geologisch jungen Ereignissen, vom Werden und Vergehen riesiger Gebirge und von ruhigen Zeitabschnitten. Sie sind kleine Fenster in den Untergrund. Der Geopark nutzt sie, um die Erdgeschichte der Region für Jedermann erfahrbar zu machen, wie in einem großen Freilichtmuseum.

Zwei Geotope im Geopark Porphyryland gehören zu den bedeutendsten Geotopen Deutschlands. Sie sind von überregionaler Bedeutung: die Gletscherschliffe in den Hohburger Bergen und der Porphyrtuff vom Rochlitzer Berg. Aber auch die vielen anderen Aufschlüsse tragen ihren Teil zur Erdgeschichte des Porphyrylandes bei. Der Geopark pflegt die Geotope und erhält sie so für die Nachwelt.



GEOPORTAL RÖCKNITZ

Ausstellung

„Zeit – Wandel – Stein“ mit Geolerlebnisgarten

Im Geoportal Röcknitz lädt die Ausstellung „Zeit – Wandel – Stein. Erlebte Geologie einer Landschaft“ ein in die längst vergangene Zeit voller gewaltiger Vulkanausbrüche, Meeresüberflutungen und Eiszeiten in dieser Region. Hier erlebt man, wie Porphyry, Kaolin und Braunkohle entstanden sind und welche enormen Kräfte das Gesicht der heutigen Landschaft prägten.

Die Ausstellung präsentiert sich mit aussagekräftigen Bildern, verständlichen Texten, mit beeindruckenden Videoanimationen und mit anschaulichen Exponaten. Der interessierte Laie wird dabei gleichermaßen angesprochen wie der Fachexperte. Zu erkunden ist für alle Generationen auf diese einmalige Art und Weise die wechselvolle Geschichte der Landschaft. Zugleich ist jedermann mit Tourenvorschlägen herzlich eingeladen, die Steinbrüche der Umgebung und Natur des Muldenlandes auf zahlreichen Wanderwegen und Routen zu erkunden.

In der unmittelbar am Herrenhaus angrenzenden Parkanlage befindet sich der Geolerlebnisgarten, der die geologischen Themen der Dauerausstellung im Herrenhaus aufgreift. Auf spielerische Art und Weise lädt dieser Garten große und kleine Besucher zum Entdecken sowie Entspannen ein. Das Thema Geologie wird dabei zum Beispiel in Form eines Barfußpfades, eines Steinlabyrinthes aus der Eiszeit oder eines tertiären Waldes hautnah erlebbar gemacht. Mit sonnigen und schattigen Verweilbereichen ergänzt, ist dieser Geolerlebnisgarten ein Anziehungspunkt mit Entdecker-Charakter.



An der Wasserburg 3
04808 Thallwitz OT Röcknitz,

Kontakt:

Gemeinde Thallwitz
Dorfplatz 5, 04808 Thallwitz
Tel.: 03425 928281, Fax: 03425 928285
E-Mail: sekretariat@gemeinde-thallwitz.de
Homepage: www.geopark-porphyrland.de

Öffnungszeiten:

So: 14 – 16 Uhr und nach Vereinbarung

EINZIGARTIG UND KOSTBAR –

Mit dem Rochlitzer Berg befindet sich im Geopark Porphyryland eines der 77 ausgezeichneten Nationalen Geotope Deutschlands. Der Rochlitzer Berg bildet eine in Mittelsachsen weithin sichtbare Landmarke sowie den markantesten Grenzpunkt zwischen der Leipziger Tieflandsbucht im Norden und der Vorerzgebirgssenne im Süden. Sein rotes Gestein ist einzigartig und kostbar.



Kloster Wechselburg mit Basilika.
(Foto: HVV Rochlitzer Muldental)

Entstehung

Der **Rochlitzer Porphyr**, auch unter der Bezeichnung „Rochlitzer Porphyrtuff“ geführt, ist der auffälligste Stein im Geopark. Der seit Jahrhunderten vielseitig bautechnisch eingesetzte sowie künstlerisch genutzte Werkstein zierte öffentliche Bauten in ganz Deutschland.

Das einzigartige Gestein innerhalb des **Nordwestsächsischen Vulkanitkomplexes** entstand im Zuge massiver vulkanischer Aktivitäten vor 300 bis 275 Millionen Jahren. Dank seiner Beständigkeit gegenüber Verwitterungen ist es bis heute erhalten. Sein Ausgangsmaterial war, wie im überwiegenden Teil des Nordwestsächsischen Vulkanitkomplexes, kieselsäurereiches Magma. Das gasreiche und zähe Magma eruptierte in gigantischen Explosionen. Dabei wurde nicht nur Lava ausgestoßen, sondern bis in gewaltige Höhen auch Wolken aus heißen zerfetzten Gesteinen, so genannten Pyroklasten. Das Wort kommt aus dem Altgriechischen und verbindet „pyr“, das Wort für Feuer, mit „klastos“ für zerbrechen. Das Spektrum der Pyroklastika reicht von reinen Aschefall-Ablagerungen (Tuffen) bis zu Ablagerungen **pyroklastischer Ströme**, die aufgrund ihrer Dichte am Boden fließen können. Von der Temperatur zum Zeitpunkt der Ablagerung hängt es ab, ob die Partikel verschweißen und lavaähnliche dichte Gesteine

ergeben oder ob poröse Massen entstehen. Das Gestein am Rochlitzer Berg ist ein überwiegend gering verschweißter Ignimbrit. Das rote, rotviolette, braune, teils graugelbe poröse Gestein wird oft von unregelmäßigen Klüften durchzogen. Es ist von zahlreichen Einschlüssen wie rundlichen Quarzen und Feldspäten gekennzeichnet und enthält Bruchstücke von vulkanischen Gläsern und von älteren Gesteinen des Untergrundes (Fremdgesteinseinschlüsse). Markant für das Vorkommen am **Rochlitzer Berg** sind zahlreiche, gelbliche Bänder, die das sonst rote Erscheinungsbild durchziehen.

Der 353 m über Meeresspiegel reichende Rochlitzer Berg mit seinem einzigartigen Rochlitzer Porphyrtuff ist der Rest einer mehr als 400 m mächtigen Gesteinsabfolge aus asche- und bimsreichen pyroklastischen Fließablagerungen mit unterschiedlichem Gehalt und variabler Größe an Einsprenglingen. Die einzelnen Fließablagerungen können zu differenzierten Abkühlungseinheiten zusammengefasst werden. Die im Gelände erkennbare grobe Bankung des Gesteins entspricht diesen Ablagerungs- bzw. -Abkühlungseinheiten der Dichteströme (Ignimbrit). Radiometrische Altersdatierungen zeigen einen unterpermischen Ablagerungszeitraum um 294 Millionen Jahre.

ROCHLITZER PORPHYR

Edler Stein für Steinmetz-Kunst und Architektur

Bereits in der Bronzezeit wurde das am Rochlitzer Berg gebrochene Gestein zur Herstellung von Mahlsteinen zum Zerreiben des Getreides genutzt. Funde solcher Steine weisen ein Alter von 3000 Jahren auf. Der Beginn des Abbaus in Steinbrüchen und der Bearbeitung lässt sich anhand der Entstehungszeit der Bauwerke verfolgen. Bereits im 9. und 10. Jahrhundert belegt die Verwendung an bedeutenden Bauten eine angesichts damaliger Transportverhältnisse überraschend weite Verbreitung. 862 wird beispielsweise der Grabstein des Heiligen Arno von Würzburg aus dem roten Stein in der Kirche St. Aegidien zu Colditz gesetzt. Für Kirchen und Grabmale wird seit der Romanik Porphyrtuff in Rochlitz abgebaut. Das bekannteste Bauwerk ist das Kloster Zschillen zu Wechselburg mit prachtvollen Architekturdetails und wundervollen Skulpturen.

In der Gotik nehmen Verwendung und Verbreitung des Rochlitzer Porphyrtuffs weiter zu. Zu den noch heute zu besichtigenden Bauten gehören die Burg Kriebstein bei Waldheim sowie der beeindruckende Chorbau und das Schiff der St. Kunigundenkirche in Rochlitz. Verwendet wurde der Stein auch recht früh für Brücken - 1333 für die Brücke zu Bad Düben und hundert Jahre später für die massive Rochlitzer Werksteinbrücke über die Zwickauer Mulde.



Kunigundenkapelle Rochlitz (oben) und Friedrich-August-Turm auf dem Rochlitzer Berg (rechts).
(Fotos: HVV Rochlitzer Muldental)

Die erste Steinmetzhütte als Zunft entstand in Rochlitz vermutlich im 15. Jahrhundert; erhalten ist das Rochlitzer Zunftlied von 1462. Die „Rochlitzer Hütte“, der traditionelle zünftige Zusammenschluss der Steinmetze und Steinbruchbesitzer, blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein Organisationsform des Gewerbes der Steinhauer und Steinmetze. Zu den bedeutendsten Bauten dieser Zeit zählt das von Hieronymus Lotter erbaute Alte Rathaus zu Leipzig. Zuletzt wurden in Verantwortung der Hütte die massive Steinbrücke über die Zwickauer Mulde in Wechselburg (1844 bis 1846) und der Friedrich-August-Turm auf dem Rochlitzer Berge (1859) erbaut.





Die Porphyrbrüche und ihre Besitzer

Das heute auf dem Rochlitzer Berg tätige Abbau- und Verarbeitungsunternehmen „Vereinigte Porphyrbrüche auf dem Rochlitzer Berge“ GmbH versichert sich in seiner Firmen-Vita einer langen Geschichte als „Rochlitzer Porphyr-Manufaktur seit 1585“. Sie bezieht sich auf den vom ersten Steinmetz der Familie Haberkorn seit dieser Zeit betriebenen Steinbruch. Die Steinbruchbesitzer jener Zeit, deren Namen sich mit der Bezeichnung der Steinbrüche fest mit dem Rochlitzer Berg verknüpft haben, schlossen sich 1897 zu einer neuen wirtschaftlichen Organisationsform zusammen: Sie gründeten die nach eigener Auskunft dritte sächsische Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH). Dazu gehörten die Steinmetze und Steinbruchbesitzer Emil und Oswald Haberkorn, Clemens und Otto Seidel und der Wechselburger Emil Schilling.

Die Handschrift der Rochlitzer Steinhauer tragen seit dieser Zeit zahlreiche Objekte der Staatseisenbahnlinie Chemnitz-Leipzig, darunter das Viadukt Göhren, die Bahnhöfe Cossen und Rochlitz und sämtliche Stationssteine. Zunehmend entdeckte das Bürgertum den Stein für Bürgerschulen (Rochlitz).

Industriearchitektur (Eisenwerke in Hof und Schwarzenstein), Universitäten (Lehrgebäude und Gewächshäuser des Botanischen Gartens Leipzig), Unternhemervillen und Rathäuser (Colditz, Groitzsch) sowie Grab- und Denkmäler. Zahlreiche Kirchenrenovierungen und -umbauten führten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer wachsenden Nachfrage nach „Rochlitzer Porphyrtuff“.

Mit verbesserten Transportmöglichkeiten in Europa wuchs die Konkurrenz. Vor allem aus Skandinavien drängten Steinbruchunternehmen auf den attraktiven deutschen Markt. Modernisierung zog in die Brüche am Rochlitzer Berg ein. 1907 bis 1909 wurde am Verladebahnhof Breitenborn ein Werkbetrieb mit modernem Steinsägewerk aufgebaut. Das Werk erhielt ein eigenes Zweiggleis zu den Königlich-sächsischen Staatsbahnen und damit Anschluss an die rasant wachsenden Großstädte Leipzig, Chemnitz und Dresden, aber auch andere Großstädte wie Hamburg. 1924 wurde ein Steinbrech- und Walzwerk eingeweiht. Aus zerkleinerten Tuff wurde Porphyrgrus für Putze, Wegbeläge und Sportstätten gewonnen.



Schrämmmaschine, Rochlitzer Berg
(Foto: HVV Rochlitzer Muldental)

Zu den bedeutenden Bauten jener Jahre gehören der Neubau der AOK in Leipzig und das Untergrundmesehaus am Markt. An einem der größten Museumsneubauten, dem Grassi-Museum, wurden 1600 Kubikmeter des roten Werksteines verbaut. Als Schmuck für Grabmale und Denkmäler verbreitete sich der Stein über den ganzen deutschsprachigen Raum. Das Grabmal Immanuel Kants in Königsberg wurde 1923 in Rochlitzer Porphyr ausgeführt.

Nach dem Kriegsende 1945 blieben die Brüche in Privatbesitz der Familie Haberkorn, bis sie 1972 verstaatlicht wurden.

1990 wurde der Betrieb an Ruth Haberkorn rückübertragen. 1991 übernahm die Kalenborn KG aus Essen das Unternehmen. Einer der größten Aufträge war die Verkleidung für den Neubau der katholischen Kirche der Kirchgemeinde der Leipziger Probsteikirche St. Trinitatis.



Neubau der katholischen Kirche in Leipzig.

Steinbrüche des Rochlitzer Berges

Weltweit bekannte Beispiele für die Verwendung von Porphyr als Stein der Könige sind zum Beispiel die Porphyrplatte, die im Petersdom die Stelle markiert, an der Karl der Große gekrönt worden sein soll. Im Dom zu Palermo befinden sich u. a. die Grabmäler Kaiser Heinrichs VI., Kaiser Friedrichs II. sowie von König Roger II. von Sizilien und Konstanze von Sizilien. Auch diese wurden aus Porphyr gefertigt. Der Sarkophag von König Wilhelm I. von Sizilien in der Kathedrale von Monreale besteht ebenfalls aus Porphyr.



GEOPORTAL ROCHLITZER BERG

Rochlitzer Porphyrtuff

Erleben sie im ehemaligen Sozialgebäude der Steinmetze den Rochlitzer Porphyrtuff hautnah und erfahren sie alles über den besonderen Stein, was es zu wissen gibt. Das Besucherzentrum in einem der bedeutendsten Geotope Deutschlands steht für Touristen, Ausflügler, aber auch Wissenschaftler, Fachleute und Schüler zur Verfügung und bietet Platz für Seminare und Workshops. Doch nicht nur der „Rote Porphy“ wird zur Schau gestellt, auch heimische Kiese und Sande sowie die überirdische Land- und Forstwirtschaft werden erlebbar gemacht.



Besonderheiten:

- Unterricht und Workshops
- Wissensvermittlung anschaulich und vor Ort

Porphyrlehrpfad

Der Rochlitzer Berg, mit 353 m die höchste Erhebung zwischen Leipziger Tieflandsbucht und dem Erzgebirgsvorland, bietet nicht nur einen besonderen Blick über das umliegende Land sondern auch eine geologische Besonderheit: der rote Porphyrtuff ist prägend für die ganze Region und auch weit über deren Grenzen hinaus bekannt. Lernen Sie auf 15 Stationen, welche sie durch den Rochlitzer Bergwald führen, mehr über den roten Stein und genießen sie unter anderem den herrlichen Blick vom Friedrich-August-Turm!



Besonderheiten:

- Geführte Wanderungen (auch mit Information zum aktuellen Abbau möglich)
- Panorama-Ausblick vom Rochlitzer Berg
- Begleitheft

Walderlebnispfad Wechselburg

Lernen sie auf 9,5 km, die sie durch die wunderschöne idyllische Landschaft zwischen Rochlitz und Wechselburg führen, die Besonderheiten des Rochlitzer Bergwaldes und die Flora und Fauna unserer Region kennen. Zehn Stationen informieren anschaulich zu allen Besonderheiten auf ihrem Weg und lassen Kinder und Naturfreunde spielerisch die Tier- und Pflanzenwelt entdecken.

Besonderheiten:

- Kindgerechter Erlebnispfad
- Spielstationen mit Lerneffekt
- Anschauliche Informationstafeln zu Flora, Fauna und regionalen Besonderheiten
- Begleitheft





Foto: B. Berahni

Erlebnistour Seelitz

Die 13 km lange Wanderung von Rochlitz über Beedeln nach Seelitz und zurück beeindruckt nicht nur durch die schöne Landschaft. Unterwegs lernen sie allerhand über den Rochlitzer Porphyry, den berühmten roten Stein aus der Region.

Besonderheiten:

- Idyllische Landschaft
- Baukunst und Architektur
- Begleitheft



Performance zum Stein.
(Foto: JHVV Rochlitzer Muldentale)



Schloss Rochlitz.
(Foto: HVV Rochlitzer Muldentale)

Schloss mit Porphyrschau

Die ehemalige Hofstube auf Schloss Rochlitz aus dem Jahr 1588 beherbergt seit einiger Zeit die Porphyrschau in ihren Mauern. Verfolgen sie mit Hilfe von vielen Ausstellungsstücken und informativen Tafeln die Entstehung des Rochlitzer Porphyrs und die Entwicklung des Abbaus in Rochlitz. Neben Werkzeugen aus dem 18. Jahrhundert sehen sie das Wanderbuch des späteren Bruchbesitzers Johann Gottlieb Schilling aus den 1820er Jahren, die Abschrift einer Urkunde von König Ferdinand II. aus dem Jahr 1621 und verschiedene Porphyry-Skulpturen aus dem 12./13. und den darauffolgenden Jahrhunderten.

Besonderheiten:

- Ausstellung auf Schloss Rochlitz
- Abbaugeschichte vom 16. Bis zum 21. Jahrhundert anschaulich zusammengefasst
- Diashow und Audioguide

Performance zum Stein

Klang, Licht und Magie im Steinbruch

Jährlich überrascht die Performance zum Stein in einem Steinbruch auf dem Rochlitzer Berg die Besucher mit einer neuen Idee und verzaubert mit künstlerischen Installationen. Die nächtliche Performance ist traditioneller Teil des Mitteldeutschen Kultursommers.

➔ www.mittelsachsen.de



Im Nordwestsächsischen Vulkanitkomplex wurden Magmen und Tuffe in mächtigen Schichten abgelagert. Im Zuge von Intrusionen – dem Eindringen fließfähigen Materials in bestehende Gesteinskörper – entstanden Gesteinsvorkommen in Form von Gängen. Der Beuchaer Granitporphyr ist ein in rund ein Kilometer Tiefe erstarrter Magmakörper (Subvulkanit) aus der Unterrotliegendzeit (Perm). Kristalline Einsprenglinge geben dem Gestein sein charakteristisches Bild. Die Gemengeteile sind Quarz, Orthoklas, Plagioklas, Pyroxen, Chlorit, Biotit und Erzminerale.

Granitporphyr für das größte Denkmal Europas

Steinfunde in Form von Oberflächengeröll haben die Landwirte im Raum Beucha und Brandis bei der Bearbeitung ihrer Felder schon immer behindert. Als man den Wert der Steine für den Haus und Wegebau erkannte, wurde Steinabbau eine wichtige Verdienstquelle neben der Landwirtschaft. Zunächst unterschied sich der Abbau der Vorkommen nicht von anderen Steinbrüchen: Produziert wurden rohe, unbehauene Steine für den Bau von Mauern und Häusern, die von zwei Personen bewegt werden konnten. Splitte unterschiedlicher Korngröße wurden – zumeist von Frauen und Kindern – mit Hämmern geschlagen. Mit dem Bau der ersten deutschen Ferneisenbahnstrecke Leipzig-Dresden wurde Schotter in ungeahnten Mengen benötigt. Auch in Beucha wurden zu dieser Zeit weitere Steinbrüche erschlossen.

Den besonderen Wert des Beuchaer Granitporphyrs erkannte als erste die Fa. Günther & Fiedler im Jahre 1884. Geschäftstüchtig hatte sie zwei bayrische Steinmetze nach Beucha eingeladen, die den Stein auf Tauglichkeit für ihr Handwerk prüfen sollten. Sie setzten damit eine Erfolgswelle in Gang. Die Steinblöcke erwiesen sich nicht nur als geeignet für die weitere Bearbeitung in Steinmetz-Werkstätten, Sägereien und Schleifereien. Ihre Eigenschaften wie Härte, hohe Druckfestigkeit, Wetterbeständigkeit bei Frost und Tauwetter, Wasserundurchlässigkeit, Polierfähigkeit eröffneten neue Chancen des Einsatzes in Bau und Architektur. Hinzu kam die Mächtigkeit der Steine im Felsverband. In den Lagerstätten waren horizontale und vertikale Klüfte weiträumig im Fels verteilt und erlaubten den Abbau von großformatigen Steinen von zehn Kubikmetern und größer.

Umgehend wurden Steinmetze in Beucha angestellt und eine Lehrausbildung begonnen. Der Zeitpunkt erwies sich als günstig. Leipzig entwickelte in der Blütezeit von Historismus und Jugendstil einen enormen Bedarf. Die prächtigen Bürgerhäuser im Waldstraßenviertel trugen Stufen und Sockelverkleidungen aus Beucha. Granitporphyr wurde verlegt beim Bau des Hauptbahnhofes, der Deutschen Bücherei (heute Deutsche Nationalbibliothek), des damaligen Reichsgerichtes (heute Bundesverwaltungsgericht) und bei der Restaurierung des Alten Rathauses.

1894 beschließen Leipzigs Stadträte den Bau des Völkerschlachtdenkmals, das in seinen sichtbaren Teilen komplett aus Beuchaer Granitporphyr errichtet wurde. Am 300 000 Tonnen schweren Denkmal wurden 26.500 Steine verbaut, die im Steinbruch „Sorge“ und im Kirchbruch von Beucha gebrochen wurden. Die Arbeiten erforderten eine straffe Organisation und einen festen Terminplan. 1560 Steinmetze und 450 Arbeiter wurden neu eingestellt, um die große Menge Steine maßgerecht im Steinbruch zu gewinnen, sie zum Werksteinplatz an der „Sorge“ zu transportieren und sie dort nach Zeichnungen und Schablonen zu bearbeiten und die nötigen Werkzeuge zu schärfen. Jeder Steinmetz hatte am Werksteinplatz seinen eigenen windgeschützten Schauer und eine Haubank. Über eine Brückenkrananlage konnten die oft mehrere Tonnen schweren Steine an jeden Arbeitsplatz transportiert werden. Der lukrative Auftrag erforderte Fachkräfte. Steinmetze aus Bayern, aus dem Fichtelgebirge und aus Italien kamen nach Beucha. „Bei allen Kollegen, die an dem berühmten Denkmal mitgearbeitet haben, war ein gewisser Stolz zu erkennen, denn immerhin war dieser Bau mit allen Schwierigkeiten des Steinmetzhandwerks bestückt“, erinnern sich Johan Halser und Max Singer, die als junge Gesellen Steine für das Denkmal bearbeiteten, 1961 in einem Gespräch mit Otto Thiele.



Völkerschlachtdenkmal (Foto LTM - Andreas Schmidt)

Der erste Weltkrieg brachte die Steinindustrie in Beucha fast zum Erliegen. Die Brüche beschäftigten nur noch einen Bruchteil der einstigen Arbeitskräfte und stellten zunächst Straßenpflaster her. Dazu wurden über Transmission getriebene Fallhämmer eingesetzt. Erst in den dreißiger Jahren waren bearbeitete Werksteine aus Beucha für Brücken und Gebäude wieder gefragt. Der zweite Weltkrieg setzte dem ein schreckliches Ende.

Im Oktober 1945 wurden die drei großen Beuchaer Natursteinbetriebe durch die sowjetische Militäradministration enteignet und demontiert. Die demontierten Betriebe übernahm der VEB Granitwerke Beucha. Die technische Ausrüstung blieb bis in die sechziger Jahre mangelhaft. Zwar brachte der Ruf der Beuchaer Fachkräfte interessante Aufträge ein – das Denkmal der Begegnung in Torgau, ein Teil des Buchenwalddenkmals

und Brücken für die Grachten in Amsterdam forderten das Können der Techniker und Steinmetze heraus. Moderne Maschinen wurden erst in den sechziger Jahren eingesetzt, als Wohnungsneubau und Wiederaufbau zu einem großen Bedarf führten. Mehr als 15 000 Quadratmeter Platten aus Granitporphyr wurden allein in der Leipziger Innenstadt, so z. B. am Gewandhaus verbaut. Von hier kam auch kurz vor der politischen Wende der große Auftrag für den Querbahnsteig des Leipziger Hauptbahnhofes. Der Auftrag für 10 000 Quadratmeter Platten, je vier Zentimeter dick, bescherten dem Beuchaer Natursteinbetrieb Schichtarbeit, während andere Betriebe ihre Belegschaft bereits verringerten. Erst 1996 stellte der inzwischen modernisierte Betrieb seine Arbeit ein. Nur noch in einem Steinbruch wird heute durch die Fa. Ruppert Granitporphyr abgebaut.

DAS DORF DER STEINE BEUCHA



Kirchbruch Beucha mit Bergkirche 1950

Das 3000 Einwohner zählende Dorf Beucha nennt sich zu recht „Dorf der Steine“. Nahezu jede Familie ist hier mit dem über zwei Jahrhunderte betriebenen Abbau und der Bearbeitung von Granitporphyr verbunden. Steinbrüche prägen das Ortsbild und in der Ortsmitte verdoppelt sich im Wasserspiegel des einstigen Kirchbruchs das Bild der Beuchaer Bergkirche. Beinahe wäre die auf dem Gestein über den Ort aufragende Kirche selbst ein Opfer des Steinabbaus geworden. Der schon den Slawen als Kultort dienende Kirchberg sollte Mitte des 19. Jahrhunderts samt Kirche für die Steingewinnung abgetragen werden. Turm und Sakristei der Kirche sind schon im Mittelalter entstanden. 1429 brannten die Hussiten Ort und Kirche nieder. Die Beuchaer bauten sie wieder auf. 1847 wird das kleine Kirchenschiff abgerissen und ein größeres angebaut. Als das Gotteshaus

dem gewaltigen Bedarf nach Steinen weichen sollte, erhob der damalige Pfarrer Stephani erfolgreich Einspruch. Kirche und Friedhof blieben auf dem Rest des Kirchbergs stehen und der Steinbruch fraß sich an den Seiten vorbei. Heute sind Bergkirche und Kirchbruch das Wahrzeichen von Beucha und beliebtestes Fotomotiv.

Durch den Rundbogen des Wasserturms steigt man zur Kirche hinauf. Von hier aus kann man bei schönem Wetter das Völkerschlachtdenkmal sehen, ebenso den Autobahnsee Beucha/Albrechtshain und den Steinbruch „Sorge“. Es ist der einzige der fünf Beuchaer Steinbrüche, der heute noch genutzt wird. Hier wurden die Steine für die Restaurierung des Völkerschlachtdenkmals und des davor liegenden Wasserbeckens gebrochen. „Spittelbruch“ und „Hausbruch“ befinden sich im Ortsteil Kleinsteinberg. Sie gehörten früher zum Besitz der Familie Preißer. Heute sind beide stillgelegte Brüche schlecht zugänglich. Von der Kleinsteinberger Straße aus sieht man beim Dorfrundgang die Reste des großen Steinbrechers. Auch der „Tollertbruch“ am Ortsausgang Richtung Brandis ist durch nachfolgende Bebauung schwer erreichbar geworden. Zumindest findet sich hier an der Straße eine Erinnerung an den Abbau von Granitporphyr: ein Lore aus dem Steinbruch, etliche Blöcke Granitporphyr und eine Hinweistafel.



Denkmal Hartgesteine Ostdeutschland und Findlinge Beucha



Erinnerung an den Steinabbau Beucha

Die Beuchaer selbst haben ihre Geschichte als Dorf der Steine und Steinmetzen stets bewahrt. Vom Kirchbruch aus findet man in der August-Bebel-Straße das Steinarbeiterdenkmal. 1984 entstand es in Erinnerung an die hundertjährige Steinmetztradition in Beucha. Die Gemeinde bot den Platz am Kirchbruch an. Auf figurliche Darstellung, so erinnert sich der damalige Betriebsleiter Rainer Habel, wurde bewusst verzichtet, damit nicht der Bildhauer, sondern der Steinmetz dominiert. Der Leipziger Bildhauer Hans Förster entwarf die Steinsäule auf einem rustikalen Sockel.

Nur wenige Schritte weiter auf dem Parkplatz hat sich ein Relikt des Steinabbaus in ein interessantes geologisches Schaustück verwandelt. Hier standen, als Reste des einstigen Aufzuges für die gebrochenen Steine des Kirchbruchs, zwei fünf Meter hohe Stahlbetonsäulen, die man nicht sprengen konnte. 1988 entstand die Idee, die Betonsäulen für eine Darstellung der Werksteine aus Hartgestein in der damaligen DDR zu nutzen. Auch die in Beucha gefundenen Findlinge sollten hier als geschliffene Platten gezeigt und beschriftet werden. Grafiker Gerd Nawrot und die Geologen von „Elbnaturstein Dresden“ berieten bei der Umsetzung. Das Umfeld wurde von der Gemeinde gestaltet. Hier kann man bis heute Granit, Syenit, Quarzporphyr, Diabas und Syenitgranit verschiedener Vorkommen aus dem Osten Deutschlands vergleichen und bewundern.

In Richtung Bahnhof geht man vorbei am Firmensitz des Steinmetzmeisters Friedrich, dessen Familie schon in der fünften Generation Steine bearbeitet. Zwei Steinmetze sind heute noch in Beucha tätig. Gegenüber befindet sich eine kleine katholische Kapelle – eine Seltenheit in der protestantischen Gegend. Die kleine St. Ludwigskapelle ist die einzige katholische Dorfkirche des Leipziger Landes. 1911 stiftete sie der damalige bayrische König, weil im Steinbruch viele Bayern als Steinmetze arbeiteten. Etliche von ihnen wurden in Beucha ansässig, auch mancher Italiener.

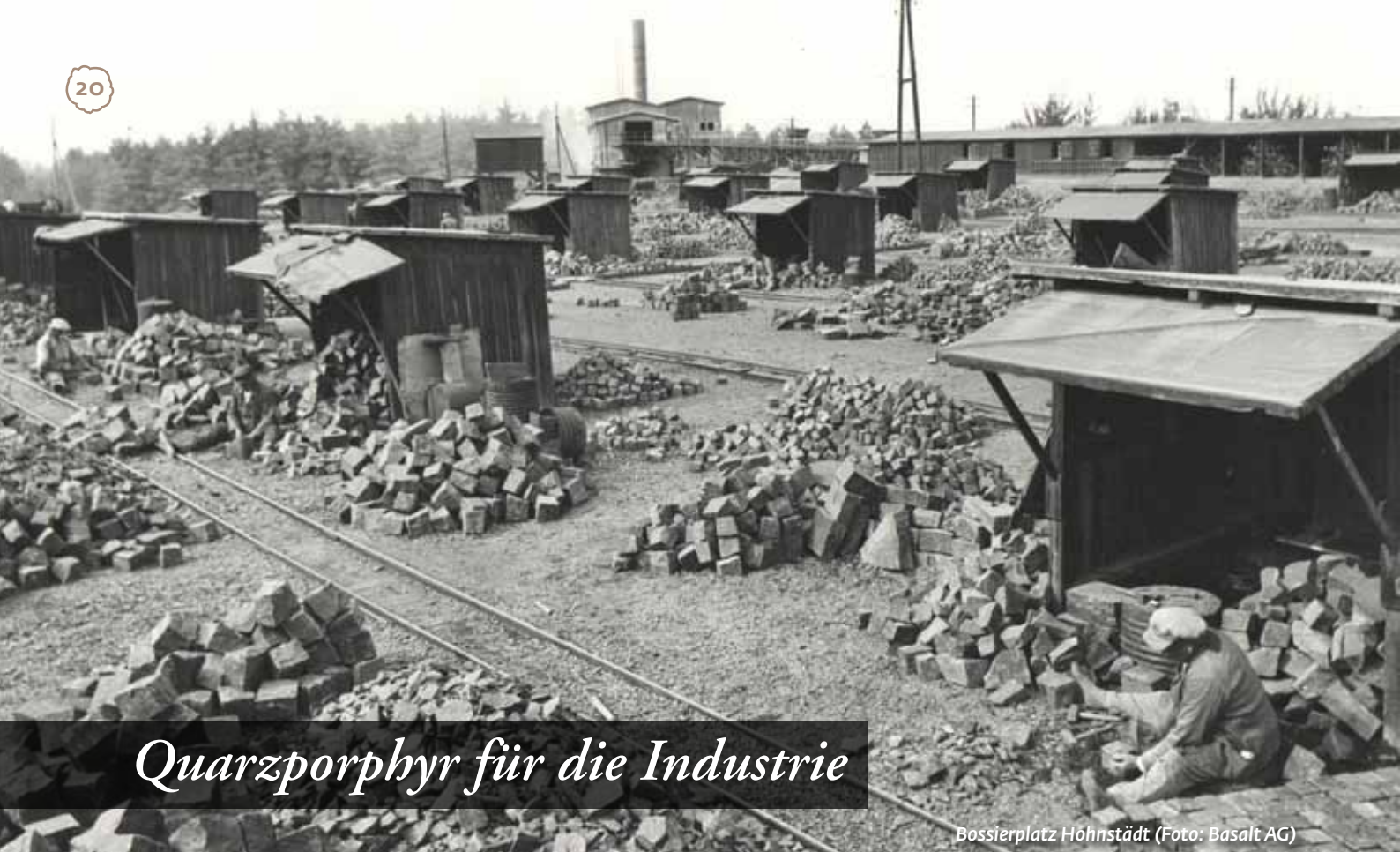
Geht man in Richtung Bahnhof, findet man noch die verschiedenen Verladerampen für die Steine, die aus den Brüchen mit kleinen Lokomotiven auf Schmalspurschienen bis zum Bahnhof transportiert wurden. Solch eine Lok steht heute noch in der Albert-Kuntz-Straße vor dem ehemaligen Bürogebäude des einstigen Kies- und Naturstein-Betriebes. Einen Bahnhof hat das 1378 erstmals urkundlich erwähnte Beucha seit 1867. Im Stundentakt kommen hier aus Leipzig die Züge an und fahren weiter nach Grimma, Döbeln und Meißen.

Weiterführende Literatur: Beucha – Dorf der Steine, Sax-Verlag 2012



Verladestation mit Steinmetzhütten Beucha

Fotos zu Beucha: Heimatverein Beucha



Quarzporphyr für die Industrie

Bossierplatz Hohnstädt (Foto: Basalt AG)

DIE GESCHICHTE DER STEINBRUCHBETRIEBE *im Raum Wurzen/Grimma*

Mit dem Bau der ersten deutschen Ferneisenbahnstrecke von Leipzig nach Dresden (Bauzeit 1835 bis 1839) begann der systematische Steinabbau in der Region. Die zunehmende Industrialisierung erforderte den raschen Ausbau des Verkehrsnetzes. Immer größere Mengen an Steinmaterial wurden benötigt. Die Gebrüder Carl und Gustav Harkort gaben Mitte der 30er Jahre den Anstoß zum organisierten Abbau von Quarzporphyr. Quarzporphyr eignete sich wegen seiner hohen Druckfestigkeit und anderer hervorragender gesteintechnischer Eigenschaften besonders für die Herstellung von Packlager und Steinschlag sowie für Pflastersteine.

Im Hügelland um die Mulde entstanden mehrere Abbauzentren. 1862 gründete Friedrich Zachmann eine Steinbruch-Firma in Lüptitz. Daneben entstanden in der Gegend um Grimma und Brandis zahlreiche Steinbrüche.

Bis etwa 1850 war die Steingewinnung manuell geprägt. Die Verladung erfolgte per Hand. Die gebrochenen Steine wurden mittels Holzschubkarren transportiert. Pferdefuhrwerke beförderten die Steine zum Abnehmer

oder zur nächstgelegenen Bahnstation. Der Steinbruchunternehmer besaß nur Steinböcke und Schuttkarren. Die beschäftigten Arbeiter mussten sich ihr Handwerkszeug selbst mitbringen.

Um 1890 begann die Zeit des industriellen Steinabbaus. Die Arbeitsbedingungen in den Steinbrüchen verbesserten sich durch den Einsatz von Kipploren auf Gleisen. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz wurde ausschlaggebend für die Existenz und Erweiterung von Steinbrüchen. Deshalb wurden betriebseigene Anschlussgleise mit Dampflokbetrieb oder Drahtseilbahnen zu den Verladestationen an den Bahnstrecken gebaut. Kammerherr Adolf Freiherr von Schönberg, dem der Steinabbau am Zinken- und Gaudlitzberg unterstand, ließ im Jahre 1896 eine private Eisenbahnverbindung nach Doberschütz bauen. Sie beförderte Pflastersteine in die Großstadt Berlin, nach Potsdam sowie nach Norddeutschland.

1899 schlossen sich die einzelnen Steinbruchunternehmen um Röcknitz zur „Hohburger Quarz-Porphyr-Werke Aktiengesellschaft Röcknitz“ als wirtschaftlich schlag-

kräftiges Unternehmen zusammen. Es modernisierte Abbau und Verarbeitung, setzte Brecher zur maschinellen Zerkleinerung von Quarzporphyr und Kompressoren-Anlagen zur Drucklufterzeugung ein und schlossen die Steinbrüche ans Stromnetz an.

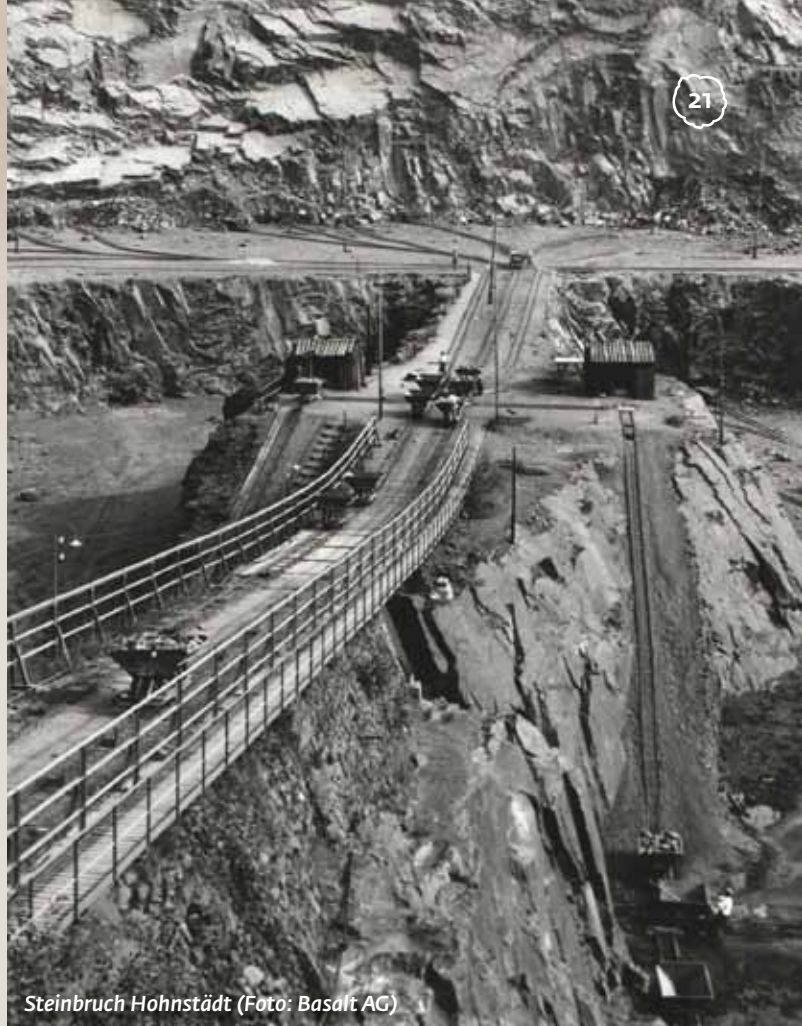
Ab 1925 gab es erste Versuche mit sogenannten „Kunststraßen“ mit Teerbelag, heute Asphaltstraßen. In der Folgezeit bekam der Zinckenberg bei Röcknitz ein neues Schotterwerk. Die Nachfrage nach Edelsplitten stieg, eine neue Feinsplittanlage wurde 1934 in Betrieb genommen. Später kamen Teersplittmischanlagen hinzu. Mitte der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde von Wurzen über Böhlitz eine neue Bahnlinie nach Eilenburg gebaut.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 bremste die Entwicklung. Nach Beendigung des Krieges gab es zunächst einen Produktionsstopp in allen Steinbrüchen.

1946 wurden viele Steinbruchfirmen enteignet und in Volkseigentum überführt. Aus den Steinbrüchen nördlich von Wurzen entstanden die Quarz-Porphyrwerke Lüptitz und Collmen-Böhlitz, ähnlich wurde mit den Steinbrüchen im Grimmaer Raum verfahren. Mit sehr wenig Beschäftigten wurde die Produktion in den Steinbrüchen wieder aufgenommen.



Schotterwerk Zinckenberg (Foto: Basalt AG)



Steinbruch Hohnstädt (Foto: Basalt AG)

Löffelbagger und Lastkraftwagen erleichterten ab den 50er Jahren den Transport. Durch die Vollmechanisierung der Brüche entfiel die schwere körperliche Arbeit. 1963 erfolgte die Vereinigung der Steinbrüche in Röcknitz, Böhlitz und Lüptitz und später der Werke Hohnstädt, Trebsen und Großsteinberg. Es entstand ein volkseigener Großbetrieb – der VEB Splittwerk Röcknitz-Hohnstädt. In der Folge löste neuere, noch größere Technik alte Transportmittel ab. Lastkraftwagen mit zunächst zehn Tonnen möglicher Zuladung wichen Kippern mit 27 Tonnen. Leistungsfähigere Bagger wurden eingesetzt. In Trebsen entstand eine neue Schotter- und Splittanlage. Doch Mitte der 1980er Jahre spürten auch die Steinbrüche die sich verschärfende Krise der staatlichen Planwirtschaft. Mehr und mehr wurden die Anlagen auf Verschleiß gefahren.

In den gesellschaftlichen Veränderungen 1989/90 wurden die großen Kombinate aufgelöst und privatisiert. Unter Regie der Treuhandgesellschaft wurde die SQW Sächsische Quarzporphyr-Werke GmbH Röcknitz gegründet. Die Philipp Holzmann AG und ein mittelständisches Unternehmen kauften die Anteile der SQW GmbH. Nach der Übernahme gab es umfangreiche Investitionen, vorwiegend in neue Verlade- und Transporttechnik. Das alte Werk Lüptitz machte 1994 einem Neuwerk zur Herstellung von Schotter- und Splittzeugnissen Platz. Mit der Insolvenz von der Holzmann AG im Jahre 2002 wurde die SQW GmbH an die Basalt-Aktien-Gesellschaft verkauft.



DIE BASALT AG

Steinbruch Lüptitz (Foto: Basalt AG)

Die Basalt AG, der größte Hersteller von gebrochenen Natursteinprodukten und Asphalt in Deutschland, bot den zugehörigen Steinbrüchen eine neue Perspektive. Nach dem wiedervereinigungsbedingten Aufholprozess in Ostdeutschland erforderte das rückläufige Bauvolumen in diesem Marktgebiet neue Überlegungen. Die auf engstem Raum konzentrierten Standorte in der Region Leipzig machten die Fortsetzung der bereits durch Holzmann begonnenen Kapazitätsanpassung unabwendbar.

Nach sorgfältiger Abwägung von Vorrat und Reichweite der Lagerstätten, Gesteinsqualität, technischer Ausstattung und Infrastrukturanbindung bezüglich Bahn und Straße entschied die Basalt AG, die Betriebe Lüptitz und Großsteinberg zukunftsfähig auszubauen und unter voller Kapazitätsauslastung betriebswirtschaftlich optimiert zu betreiben.

Für Großsteinberg sprach hierbei auch die seit 1993 praktizierte effektive und kostengünstige Gewinnung mit raupenmobilem Vorbrecher direkt an der Abbauwand, einem radmobilem Bandsystem und der weiteren Tagebauförderung ausschließlich mit Bandanlagen.

In Großsteinberg wurde zwischen 2007 und 2013 der gesamte Betrieb modernisiert, eine komplett neue Aufbereitungsanlage gebaut und eine moderne leistungsfähige Bahnverladung geschaffen.

Das Bild der Steinbrüche hat sich somit gerade in den letzten Jahren noch einmal entscheidend gewandelt. Computergesteuerte Aufbereitungsanlagen, bedient vom Bildschirm aus, klimatisierte ergonomisch gestaltete Baumaschinen und vollständig verkettete technologische Abläufe von der Gewinnungsstelle bis zur Verladung prägen die modernen Betriebe. Zudem wird dem Thema Umwelt- und Nachbarschaftsschutz eine nie zuvor gekannte Aufmerksamkeit zuteil. Großzügige Entstaubungs- und Filteranlagen, vollständig gekapselte Aufbereitungs- und Verladeanlagen mit Schallschutzverkleidung sowie automatische Beregnungssysteme haben den Steinbrüchen der Region zu einer völlig neuen Wahrnehmung in der Öffentlichkeit verholfen.

Neben Großsteinberg und Lüptitz werden die Reservebetriebe Trebsen, Hohnstädt und Dornreichenbach zeitweilig mit mobiler Aufbereitungstechnik betrieben und somit die Rohstoffe für die nächsten Jahrzehnte gesichert. Besondere Bedeutung kommt hierbei auch dem Betrieb Röcknitz-Frauenberg zu, der als Reservelagerstätte für Lüptitz die Zukunft des Gesteinsabbaus zwischen Wurzen und Eilenburg maßgeblich prägen und Schritt für Schritt an Bedeutung gewinnen wird.



Neuwerk Großsteinberg (Fotos: Basalt AG)

Die Steinbrüche entlang der Mulde erfüllen eine wichtige Versorgungsfunktion für Baustoffe, nicht nur für die Region Leipzig und Sachsen. Über die leistungsfähigen Bahnanschlüsse gelangen die Produkte aus Quarzporphyr bis nach Berlin-Brandenburg, Mecklenburg, Hamburg oder Schleswig-Holstein.

Verwendet als Gleisschotter für die Deutsche Bahn AG, als Asphalt- und Betonzuschlag im Hoch-, Tief- und Verkehrswegebau, als Schüttsteine für Uferbefestigungen, als Unterbaumaterial, für

Spezialprodukte in der Grundstoff- und Keramikindustrie u.v.a.m. hat sich der Quarzporphyr eine breite Anwendungspalette erschlossen und ist auch in der Zukunft als Baustoff unverzichtbar.

Alle wichtigen Bauvorhaben der letzten Jahre, gerade in der Region Leipzig, wurden durch die Steinbrüche zwischen Eilenburg und Grimma beliefert: die Autobahnen A9, A14, A38 und A72, die Automobilfabriken von BMW und Porsche, der neue Flughafen Leipzig/Halle.



Geoportal Museum Steinarbeiterhaus Hohburg

Das Geoportal Museum Steinarbeiterhaus ist in einem Fachwerkhhaus mit Stall und Garten von 1802 untergebracht, das einer Steinarbeiterfamilie Wohnung und Nahrung sicherte. Im original erhaltenen Fachwerkbau ist die Lebensweise der Steinbrecher sowie die Geschichte der nordwestsächsischen Steinindustrie dargestellt. Küche, Wohn- und Schlafzimmer sind so zu besichtigen, als seien sie eben verlassen worden, Hausrat und Handwerkzeug für Feld, Garten und Stallarbeit stehen parat. In einigen Räumen wird die Arbeitsweise zu Beginn des industriellen Steinabbaus gezeigt sowie die Entwicklung der Technik und der Arbeitsweise in den Brüchen.



Gartenansicht des Steinarbeiterhauses mit der Dorfkirche im Hintergrund (Fotos: Matthias Müller)

Ausstellungsraum zum Steinabbau mit Handwerkzeug und Traditionsfahne von 1890



Kontakt:

Geoportal Museum
Steinarbeiterhaus
Kirchgasse 5, 04808 Lossatal
OT Hohburg
Telefon: 034263 41344

Öffnungszeiten:

So – Do: 13.00 – 16.00 Uhr
und nach Vereinbarung
Fr/Sa: Ruhetag
www.steinarbeiterhaus.de

Die Freilichtausstellung am Museum zeigt Maschinen und Geräte aus der Steinindustrie sowie ein nachgebautes Maschinenhaus für Dampflokmobile von 1907, eine Tankstelle aus den 1930er Jahren und eine fahrbare Brecheranlage. Die Maschinen und Geräte sind in der Regel funktionsbereit. 2011 wurde eine neue Primus-Garage eingeweiht. Eine Bossierhütte, in der Pflastersteine per Hand geschlagen wurden, und die Knack-Hämmer der Frauen, mit denen sie Schotter herstellten, Loren und Schienen erinnern an das schwere Leben der Steinarbeiter zu Beginn des Abbaus.

Mit wechselnden Ausstellungen von Sammlungen, Bildern und Fotografien werden im Geoportal immer neue, spannende Themen der dörflichen Lebensweise, der Natur und des Steinabbaus beleuchtet. Zum Geoportal gehört eine Reihe „Kultur am Museum“. Regelmäßig finden im Garten des Steinarbeiterhauses Folk- und Dixieland-Konzerte statt. Kultureller Höhepunkte ist jedes Jahr im August das Country-Konzert. Zur Reihe gehören auch Sommernachtskino und das beliebte Seifenkistenrennen.

Die „Kantine“ bietet einen gemütlichen Rahmen für eine Kaffeetafel für Gruppen bis 35 Personen. Führungen durch das Museum können ebenso organisiert werden, wie geführte Touren zu den Steinbrüchen und technischen Denkmälern im Wurzener Land.

Parkmöglichkeiten sind in unmittelbarer Nähe vorhanden.



Im Freigelände in Funktion zu erleben: Steinbrechanlage mit Siebtrommel

WANDERUNGEN:

Bergbauroute:

Die ausgeschilderte Route (gekreuzte Hämmer) führt auf idyllischen Wegen an drei Steinbrüchen vorbei, von denen einer noch im aktiven Abbau zu sehen ist.

Schautafeln informieren dabei über die Steinbruchgeschichte. An der Skiwiese bietet sich ein schöner Fernblick auf das Dorf und die Natur rund um Hohburg. Auch lohnt ein Besuch im Museum Steinarbeiterhaus in Hohburg, das über die Bergbaugeschichte informiert. Die Rundtour beginnt und endet am Sportheim Rodelbahn. Auf der Hälfte der knapp 5 km langen Tour befindet sich eine Schutzhütte.

Am Start sind Parkplätze vorhanden.



Windschliffe am Kleinen Berg (Fotos: Matthias Müller)

Route zu den Wind- und Gletscherschliffen über den Kleinen Berg:

Rund 3,3 Kilometer lang ist die Route über den Kleinen Berg bei Hohburg, bei dem man die Wind- und Gletscherschliffe, eines der 77 Nationalen Geotope, betrachten kann. Der Rundweg beginnt und endet am Geoportalmuseum Steinarbeiterhaus (Parkplätze vorhanden). Sie führt an den einstigen Kaolinabbaustätten vorbei zu den Gletscherschliffen auf der Kuppe des Kleinen Berges. Sie dienten schon 1844 erstmals als Beweis für die Theorie der europäischen Inlandvereisung, die nach einem langen Geologenstreit 1875 schließlich bestätigt wurde: Bedeutende Geologen wie Adolf Morlot, Carl Friedrich Naumann und Charles Lyell hatten dazu die Schliftspuren erkundet. Weitere Stationen auf der Tour sind Blockschutthalden – Relikte eiszeitlicher Hangrutsche – und die eiszeitlichen Windschliffe am Naumann-Heim-Felsen. Kundigen Augen offenbaren sich auch Reste einer slawischen Wallanlage auf der Bergkuppe. Der Kleine Berg ist Naturschutzgebiet und beherbergt seltene Tier- und Pflanzenarten, darunter den Siebenschläfer.

Die Touren können auch als Führung im Geoportalmuseum Steinarbeiterhaus gebucht werden.



DAS WEISSE GOLD

Kaolintagebau Gröppendorf
(Foto: Kemmlitzer Kaolinwerke)

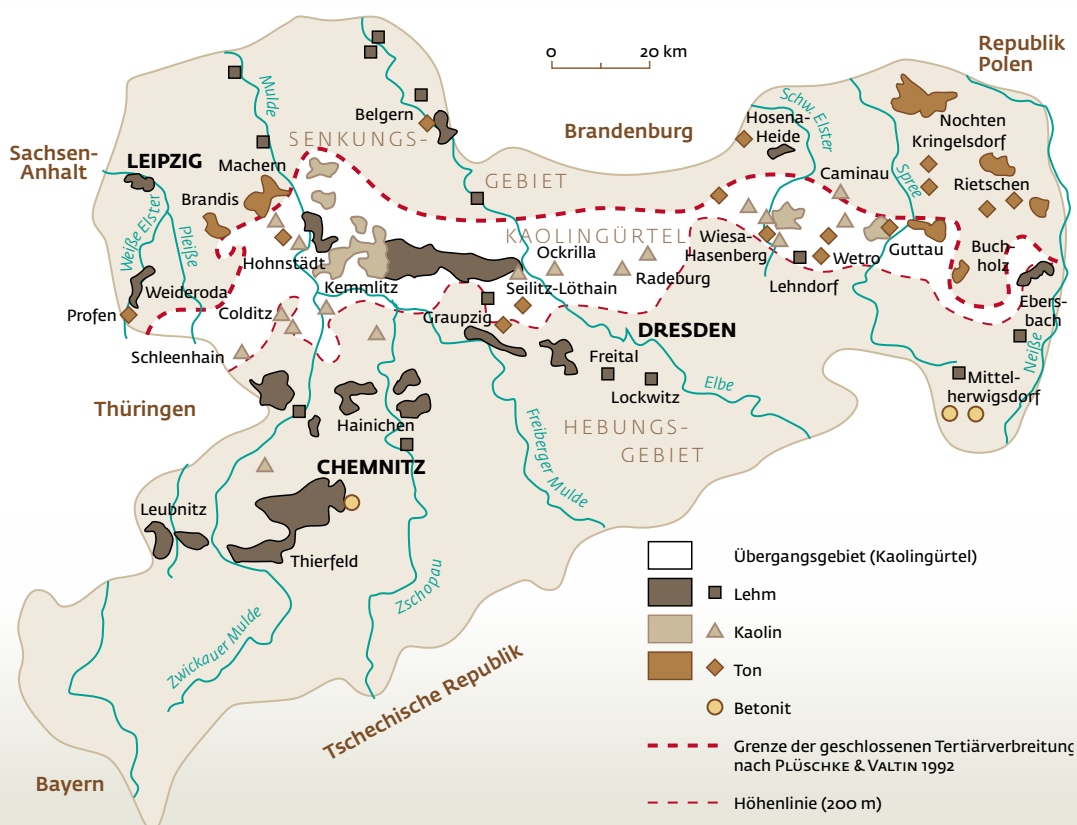
Geologischer Überblick

Im Gebiet um Kemmlitz bildete sich der Kaolin auf einer Fläche von rund 40 Quadratkilometern aus Vulkaniten. Ausgangsgesteine der Kaoline der Region sind der Ignimbit des Rochlitzer Quarzporphyrs und der jüngere Kemmlitzer Porphyry. Neben den verschiedenen tief kaolinisierten Muttergesteinen haben Erosionsvorgänge einen Haupteinfluss auf den Erhaltungsgrad der Lagerstätten ausgeübt. So werden die einzelnen Kaolinlagerstätten als Relikte einer ehemaligen weitverbreiteten, über 100 m mächtigen Kaolindecke angesehen. Die Lagerstätten sind durch zu Tage tretende Porphyrauftragungen voneinander getrennt. Innerhalb der einzelnen Lagerstätten existieren Mulden mit Kaolinmächtigkeiten über 30 m, welche durch Areale mit geringer mächtigem Kaolin bzw. durch aufragende Porphyrrücken voneinander getrennt sind. Die z. T. sehr steilen Flanken zwischen Kaolin und unvollständig verwittertem Ausgangsgestein lassen tektonische Störungen vermuten.

Die Kaoline des Rochlitzer Quarzporphyrs zeigen in Farbe und Struktur eine sehr wechselhafte Ausbildung. In Abhängigkeit von der Intensität der Verwitterung variiert der Kaolin aus dem Kemmlitzer Porphyry, sog. Porphyrykaolin, in seiner Mineralzusammensetzung und Struktur deutlich: in den Mulden mit den höchsten Mächtigkeiten ist er mager und in den Randbereichen fett (hoher Tonmineralgehalt). Die Verwitterungszone zum Kaolin beginnt über dem Festgestein mit einer Zersatzzone aus Porphyrygrus, die von einer Schicht mit unvollständiger Umwandlung der Feldspäte in Tonminerale überlagert wird. Darüber folgt der eigentliche Kaolin.

Der Kaolin wird hauptsächlich von eiszeitlichen Sedimenten überlagert, vereinzelt stehen tertiäre Ablagerungen an. Unter durchschnittlich 0,4 m holozänen Mutterboden folgt lokal Aue- oder Gehängelehm

(1 – 5 m). Hauptablagerung ist weichseleiszeitlicher Lößlehm (1 – 12 m). Geschiebelehme bzw. -mergel und Seesedimente (Beckenschluffe und Bändertone) stehen nur als Relikte an. Auf der Kaolinoberfläche ist oft eine Steinsohle mit Kiesen und Geröllen ausgebildet. Dabei handelt es sich in der Regel um Reste von pleistozänen Schmelzwasser-rinnen.





Kaolinwerk Kemmlitz, Werk I (Foto: Stuttgarter & mago Luftbild Ennepetal)

Die Kemmlitzer Kaolinwerke

Die KEMMLITZER KAOLINWERKE blicken auf eine 130jährige Geschichte zurück. Aufgrund der besonderen Qualitätseigenschaften des Kaolins besitzen die Kemmlitzer Kaolinwerke seit langem einen festen Platz als Lieferant für die Keramische Industrie. So finden sich die Kemmlitzer Kaolinsorten in den unterschiedlichen Erzeugnissen der Sanitärkeramik, in Kacheln und Fliesen, in Produkten der Elektrokeramik und in feinem weißem Geschirrporzellan wieder. Sie werden an Kunden in Deutschland und Europa und in verstärktem Maße auf der ganzen Welt geliefert.

Die Kaolinvorkommen bei Kemmlitz wurden bereits im 18. Jahrhundert entdeckt. Die bergmännische Förderung begann ab 1883 im Tiefbau durch vier eigenständige Betriebe zwischen den Orten Kemmlitz, Börtewitz und Querbitzsch. 1928 wurde der erste Tagebau aufgeschlossen, um den steigenden Bedarf an Kaolin für die Industrie decken zu können. Nach der Enteignung der Betriebe entstand 1951 der VEB Vereinigte Kemmlitzer Kaolinwerke, der als Teil großer Kombinate bis zur politischen Wende bestand. Danach wurde der VEB zunächst der Treuhandanstalt übertragen. Nach verschiedenen Eigentümerwechseln sind seit 1999 die Kemmlitzer Kaolinwerke Zweigniederlassung des Caminauer Kaolinwerkes. Heute produziert das Werk vor allem Kaoline für die Keramische Industrie im In- und Ausland. Die Kunden schätzen die Kaoline wegen ihrer weißen Brennfarbe und ihrer breiten Verwendbarkeit für verschiedenste Porzellane und andere feinkeramische Erzeugnisse. In den letzten Jahren wurden die Produktpalette und die Absatzmärkte deutlich erweitert. Die Produktionsanlagen wurden auf den modernen Stand der Technik gebracht. Heute betreiben die Kemmlitzer Kaolinwerke den Kaolinabbau in den Tagebauen „Schleben/Crellenhain“, „Gröppendorf“ und „Glückauf“.

Gegenwärtig umfasst das Kaolinwerk eine Fläche von rund 122 Hektar, auf denen sich Werksanlagen, Tagebau sowie Spülhalden und Absetzbecken befinden. 161 Hektar wurden bereits wieder nutzbar gemacht. Davon werden 76 Hektar landwirtschaftlich genutzt und 20 Hektar sind aufgeforstet. In anderen ehemaligen Abbaugebieten haben sich Restseen gebildet oder Pionierwälder entwickelt, die inzwischen wertvolle Biotop für vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten darstellen. Im unmittelbaren Umfeld des aktiven Tagebaues „Schleben/ Crellenhain“ wurden für die Eingriffe in die Natur Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen realisiert. So wurden entlang der Überlandbandanlage Baum- und Strauchreihen gepflanzt. Zwischen Tagebau und dem Naturschutzgebiet „Kreuzgrund“ wurden eine Streuobstwiese, ein Wildfruchtacker und eine Extensivgrünlandfläche angelegt. Ein Lärmschutzwall, der mit Fortschreiten des Tagebaues weitergeführt und ebenfalls bepflanzt wird, schirmt den Tagebau ab.



Kaolintagebau „Schleben/Crellenhain“
(Foto: Stuttgarter & mago Luftbild Ennepetal)

Kontakt:

Kemmlitzer Kaolinwerke
Zweigniederlassung der Caminauer Kaolinwerk GmbH,
Straße des Friedens 6-8, 04769 Mügeln, OT Kemmlitz

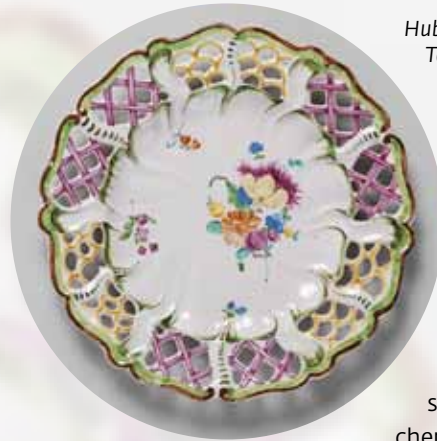
Die Fayence- und Steingut-Manufaktur Hubertusburg

Der Siebenjährige Krieg wütete in Sachsen bis 1763 bis zum Hubertusburger Friedensschluss. Das Wermsdorfer Jagd- und Residenzschloss des sächsischen Kurfürsten und Königs von Polen August III. wurde in diesem Krieg auf Befehl des Preußenkönigs Friedrich II. 1761 teilweise zerstört und ausgeräumt. Die Lage Kursachsens nach Beendigung dieses Krieges war katastrophal. Jährlich musste das Land 65 Prozent seiner jährlichen Steuereinnahmen für Zinsen und Amortisationen aufbringen, um seine Schulden zu begleichen. Schloss Hubertusburg war verwaist. Nur wenigen ehemaligen Bediensteten am Hofe war eine Bleibe geblieben. An einen kurzfristigen Wiederaufbau des zerstörten Schlosses war nicht zu denken. Um das Schloss vor dem völligen Verfall zu bewahren, verfügten Kurfürst Friedrich August III. und die Restaurationskommission die Gebäude notdürftig instand zu setzen und wieder zu nutzen.

Für Erfindungen und Verbesserungen setzte das Land Prämien aus. Zwischen 1763 und 1800 werden in Sachsen nicht weniger als 150 Manufakturen genannt. In dieser Zeit wandte sich 1768 der Maler der Meißner Manufaktur und erfahrene Keramiker namens Tännich (Tönnig?), an den kurfürstlichen Hof mit der Bitte um Unterstützung, ein dem Delfter Fayence ähnliches Erzeugnis weiter zu entwickeln. Er brachte – anfangs als Maler, später als Manufakturleiter – bereits reiche Erfahrungen aus Straßburg, Frankenthal, Witt/ Ostfriesland, Jever und Kiel mit. Tännich hatte erfahren, dass in Wermsdorf die Bedingungen durch „...die Nähe des Brennholzes und des im Fasanenholze sich findenden Thones...“ günstig waren. Kurfürst Friedrich August III. erteilte am 31. Mai 1770 die Erlaubnis zur Gründung einer Fabrik in den Gebäuden des ehemaligen „Deutschen Jägerhofes“ der Hubertusburg und gestattete Tännich den Transport



Das Wohnhaus Tännichs (links) und der Trockenschuppen der Steingutfabrik sind bis heute erhalten geblieben. (Foto: Manfred John)

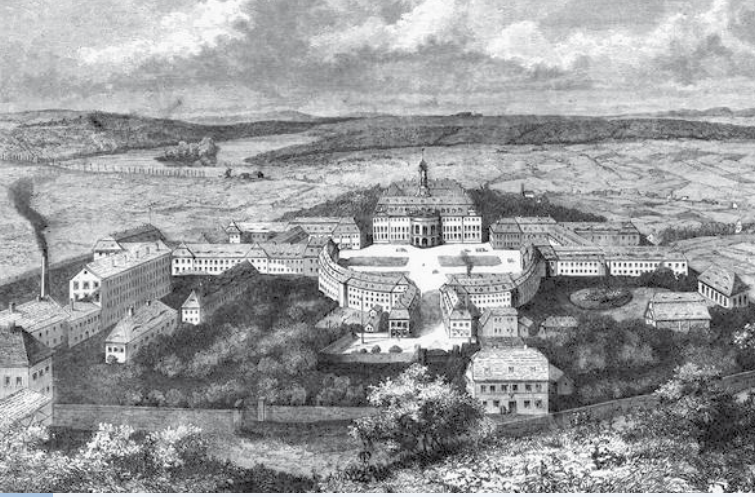


Hubertusburger Fayence – Teller um 1775. Museum Deutscher Fayencen im Schloss Höchstädt/Donau

der Waren auf den Poststraßen, die sonst nur kurfürstlichen Belangen diente.

Die Erzeugnisse wurden ihm genau vorgeschrieben. Die Fabrikation „im ersten großen Feuer“ war eine weitere Einschränkung, denn die Porzellanmanufaktur Meißen war für das hiesige Unternehmen tonangebend und schränkte die Produktion immer wieder ein. Das hatte Gründe. Nach dem siebenjährigen Krieg konnte die Porzellanmanufaktur ihre teuren Erzeugnisse im verarmten Sachsen nur schwer vermarkten. Man kaufte außerhalb Sachsens erzeugtes Fayence. So war es den Meißnern zunächst recht, wenn der Bedarf billigerer Ware unter ihrer Aufsicht in Hubertusburg, im eigenen Land, gedeckt wurde. Meißen gestattete erst später auch den zweiten Brand. Damit entstand ein feineres porzellanähnliches Produkt, wie der abgebildete Teller aus dem Jahre 1775 mit Muffelfarben belegt. Zunächst fertigte man die vorgenannten Erzeugnisse in Hubertusburg auf Vorrat und verkaufte sie 1771 zur Leipziger Michaelismesse mit gutem Erfolg. Besonders gefragt waren Hubertusburger Öfen. Der Kurfürst dankte Tännich mit dem Erlass „vom Zoll, Geleit, Land-, Accise- und Brückengelde“ und dem Titel eines Hofkommissarius.

Der Geheime Rat und Oberstallmeister Graf von Lindenau scheint der anfängliche Geldgeber Tännichs gewesen zu sein. Als Tännich 1770 fast scheiterte, ermunterte ihn Lindenau zu weiteren Versuchen und sah sich gleichzeitig nach einem neuen Leiter um. Er fand ihn in Johann Gottfried Förster. Lindenau als nun mehriger Inspektor legte dem Landesherrn 1776 verbesserte Brände vor. Der Kurfürst fand Gefallen daran und ...übernahm die Manufaktur am 9. März 1776. Lindenau hatte bereits so viel investiert, dass er die Fabrik mit großen Verlusten abgeben musste. Mit seinem Ausscheiden genehmigte der Kurfürst sofort den Umbau weiterer Gebäude. Die Direktion übernahm der Oberkammerherr Graf von Marcolini, der 1752 als Silberpage an den sächsischen Hof kam und einer der engsten Vertrauten des Kurfürsten wurde. Er investierte aus eigener Tasche, obwohl der Kurfürst der eigentliche Besitzer war. Marcolini war von 1774 bis 1814 gleichzeitig Generaldirektor der Porzellanmanufaktur Meißen. Förster blieb und wurde Inspektor der hiesigen Einrichtung.



Übersicht Schlossanlage Hubertusburg. 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Links die rauchende Esse der Steingutfabrik

Im Jahr 1776 begann damit in der Hubertusburger Fabrikation ein neuer Abschnitt. In England hatte 1720 der Töpfer Astbury das Steingut erfunden und sein Landsmann Wedgwood verbesserte es um 1750 weiter. Das englische Steingut kam in Dichte und Härte bekanntlich dem Porzellan sehr nahe und verdrängte gar bald das plumpe Delfter Fayence. Nur sehr wenige Fayencefabriken konnten sich noch behaupten; meist nur durch Fliesenerzeugung und die Umstellung auf Steingut.

1776 beschritten die Hubertusburger Werkstätten den gleichen Weg. Wedgwood stellte u. a. ein Fabrikat mit der Bezeichnung Queenware her. Dieses Erzeugnis begann man nun in Hubertusburg in Form und Farbe zu kopieren. Selbst der Stempel "Wedgwood" wurde zur Irreführung der Käufer genutzt. Förster verstand es, anfänglich auch aus wirtschaftlicher Sicht, die Steingutfabrik zur Blüte zu bringen.

Um 1800 Zeit fanden bis zu hundert Personen Beschäftigung. Bedenkt man, dass in dieser Zeit auf fünf bis sechs Familienangehörige ein Ernährer kam, so war das in etwa die halbe Einwohnerzahl der Altgemeinde Wermisdorf, die damit Arbeit und Brot hatte. Hubertusburger Erzeugnisse verdrängten mehr und mehr englisches Steingut und Rudolstädter und Geraer Geschirr.

1799 musste der Betrieb räumlich erweitert werden. In der Zeit der Napoleonischen Herrschaft mag sich auch die gegen England gerichtete Kontinental Sperre günstig für den Absatz der Hubertusburger ausgewirkt haben, verkauften sie doch (wenn auch unter gefälschtem Namen!) rares „englisches“ Steingut im In- und Ausland. Die Arbeiter waren teilweise zu einem bescheidenen Wohlstand gekommen und hatten sich auch im Ort Wermisdorf angesiedelt.



Terrine mit Untersatz. Steingutfabrik Hubertusburg um 1800. Auf dem Boden der gefälschte Stempel „Wedgwood“. Museum Mutzschen

Bei der Suche nach geeigneten Rohstoffen wurde man 1780 in dem nur wenige Kilometer entfernten Pommlitz fündig. Ab 1814 erschloss man weitere Fundorte, so bei Neusornzig (1816), Mahlis (1817), Mutzschen (1819), Glossen (1824) und in Kemmlitz (1826). Die Hubertusburger Manufaktur war der Schlüssel zum Abbau der Vorkommen des heutigen Kemmlitzer Kaolinreviers.

Nach Aufhebung der Kontinental Sperre war ab 1815 ein merklicher Absatzrückgang zu verzeichnen. 1814 war Marcolini gestorben. Förster war in die Jahre gekommen und kränkelte ständig. Während der Befreiungskriege hatten die Verbündeten das Land Sachsen dem Kaiserlichen Russischen Generalgouvernement unterstellt und dieses übertrug die Verwaltung direkt der Meißner Porzellanmanufaktur. Die Marke K. S. St. F. H. - Königl. Sächs. Steingutfabrik Hubertusburg – drückte man mit dem Metallstempel erst ab 1. Januar 1817 ein, nachdem Kurfürst Friedrich August wieder in seine Herrschaft als König eingesetzt war. Er beschloss, die Steingutfabrikation jetzt auf eigene Rechnung fortzusetzen und nutzte seine ganze Macht, den Rückgang aufzuhalten. Eine Kommission sollte Vorschläge zur Beseitigung der Mängel unterbreiten. Bereits am 1. April 1816 hatte man dem Bergrat v. Ooppel die zentrale Leitung der Manufakturen Meißen, Döhlen und Hubertusburg übertragen. Man verwendete neue Grundstoffe, um die Glasur und Festigkeit zu verbessern. Das Formerpersonal wurde zu besserer Qualität angehalten und ein neuer Modellierer eingestellt. Der Meißner Malervorsteher Keting fertigte extra Entwürfe für Hubertusburg an und sollte künstlerische Ratschläge geben. Man versuchte sich hier im Kupfer- und Steindruck und später in einer bescheidenen Emaillemalerei. Der König gewährte einen Vorschuss von 4000 Talern, um die Schulden abzubauen. Der Meißner Kommissionsrat Kühn trat 1822 Ooppels Stelle an. Er führte die weiße Glasur ein. Kühn versuchte bis 1834 alles, um den mehr und mehr verloren gegangenen Markt zurückzuerobern. Zu spät!

Die Hauptursachen waren wohl doch die Aufhebung der Kontinental Sperre (echtes englisches Steingut erreichte wieder das übrige Europa) und neu erstandenen Fabriken in Colditz, Rochlitz, Dresden, Pirna und Steyermühle bei Nossen. England und die thüringischen Manufakturen holten mit Billigwaren den Markt zurück. Man hatte es in Hubertusburg verschlafen, rechtzeitig darauf zu reagieren. 1848 schlossen die Werkstätten Hubertusburg endgültig ihre Pforten.



Hubertusburger Steingut – Teller mit Weinlaubdekor. Freundeskreis Schloss Hubertusburg e. V.

DAS MÜGELNER SCHMALSPURNETZ UND DER KAOLINABBAU

Mit den leidenschaftlichen Worten

„Schaffen Sie sich vom Halse und geben Sie uns endlich die lang ersehnte Bahn!“

beendete der Mügelter Abgeordnete Friedrich Wilhelm Prüfer am 17. Januar 1882 vor dem sächsischen Landtag den Streit zwischen Befürwortern und Gegnern des Bahnanschlusses der Kleinstadt Mügeln.

Über 15 Jahre feilschten diese über Kosten, Spurweite, Streckenführung und Anschlussorte. Bürgermeister, Grundbesitzer und Industrielle beharrten bis zu diesem Tage fest auf ihre eigenen Vorstellungen. Nun konnte endlich der Startschuss für eines der dichtesten Bahnnetze Deutschlands gegeben werden. In selbst für heutige Verhältnisse erstaunlich kurzer Zeit erfolgten die Planung und der Bau der Strecke.

Die Region zwischen Mügeln und Lommatzsch war die Kornkammer Sachsens. Auf dem fruchtbaren Lössboden gedeihen Getreide und Zuckerrüben besonders gut. Das brachte den ansässigen Bauern schon immer großen Wohlstand ein. Sie wurden daher die „Samthosen-Bauern“ genannt, da sie sich wie der Adel Hosen aus Flämischen Samt leisten konnten. Der rasche Anstieg der Bevölkerung in den Städten während der Gründerzeit des 19. Jahrhunderts erforderte eine Erhöhung der Produktion von Nahrungsmitteln sowie deren schnellen und verlustarmen Transport zu den Verbrauchern. Der Bedarf an Zuckerrüben, Kohle und Kalk der Zuckerfabriken war nicht mehr nur mit Pferdewerkzeugen abzudecken.

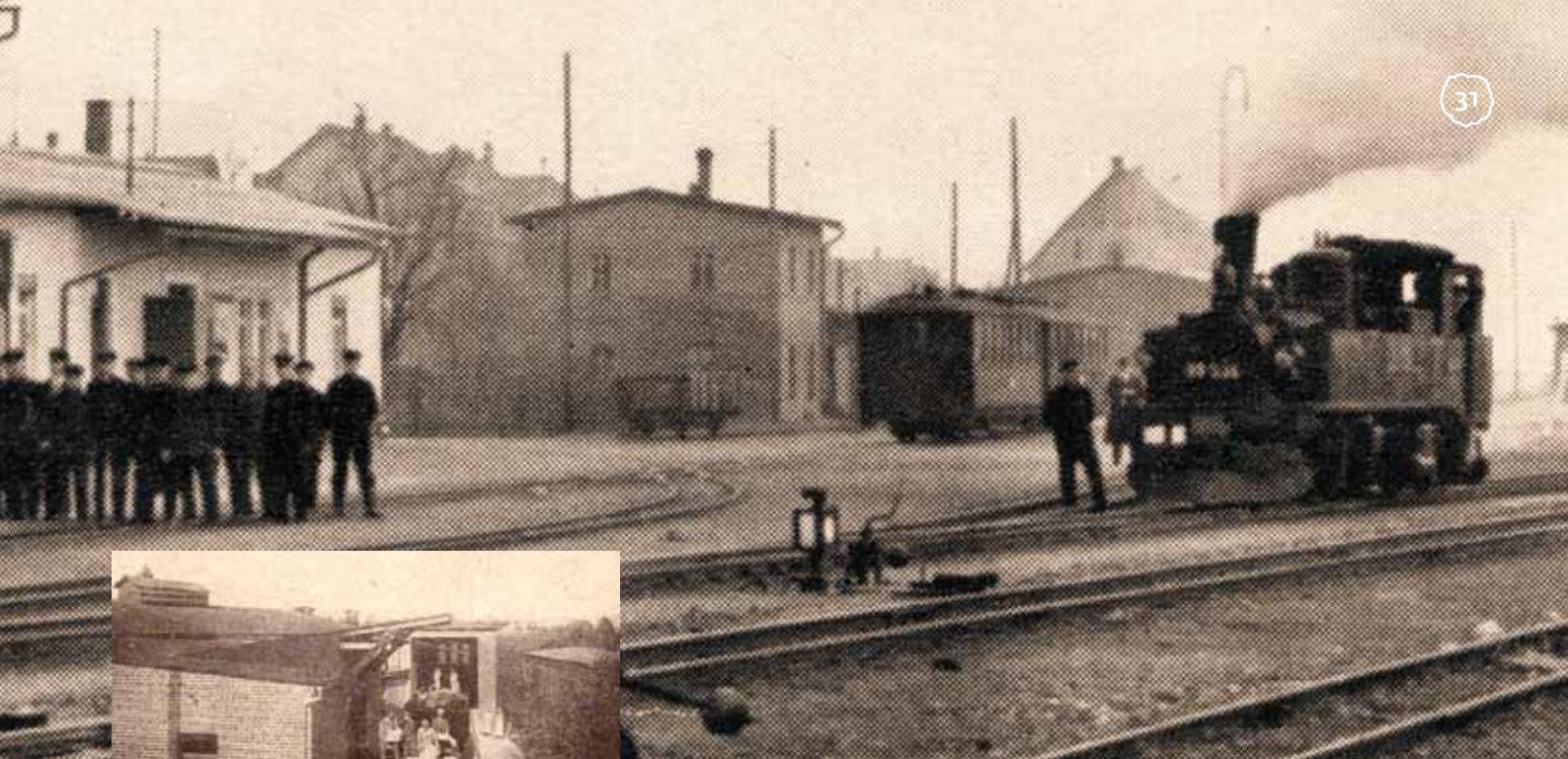
Gesamtansicht der Sächsischen Elektro-Osmose Kaolinwerke (SEOK) GmbH.



Gleisanschluss der Kaolinwerke Kemmlitz um 1920.
(Foto: Museum Mügeln)

Deshalb drängte man auf einen Anschluss der Mügelter Region an die Zuckerfabriken in Oschatz und Döbeln. Um viele Orte anzubinden und Baukosten zu sparen, ergab sich nur der Bau einer schmalspurigen Bahn. Nach Abschluss der Vorarbeiten konnte im Frühjahr 1883 der Bau mit Arbeitern aus Italien und Böhmen begonnen werden. Am 21. August 1884 rollte der erste Zug von Döbeln nach Mügeln.





Der Mügeln Bahnhof 1935



Verladehalle für Kaolin 1920

Der reguläre Verkehr wurde am 29. Oktober aufgenommen. Der Abschnitt Mügeln – Oschatz konnte am 6. Januar 1885 feierlich übergeben werden. Die 30,91 km lange Gesamtstrecke zwischen Oschatz und Döbeln war damit fertig. Während der Bauphase wurde noch der Entschluss gefasst, von Mügeln eine „Flügelbahn“ über Wermsdorf und Mutzschen nach Neichen zu bauen. Der Bau erfolgte in den Jahren 1887/88. Eine Verlängerung der Strecke von Oschatz nach Strehla realisierte man 1891. Am 3. August 1904 wurde eine Teilstrecke, die von Nebitzschen nach Kropfowitz führte, übergeben. Als Letztes kam die Verlängerung von Döbeln nach Lommatzsch dazu. Das machte Mügeln zu einem wichtigen Knotenpunkt.

Die Bahn war die Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Die Bevölkerungszahlen stiegen und Industriebetriebe siedelten sich an. Der Bahnhof Mügeln gewann immer mehr an Bedeutung. Es wurden nicht nur landwirtschaftliche Produkte sondern auch Kohle, Kalk aus den Schreiberitz Kalkwerken und Industrieprodukte befördert. Auch die Bevölkerung nutzte die Bahn um in die Städte zu kommen. Bald reichten die Kapazitäten des Bahnhofs nicht mehr aus. Ständig wurde erweitert und gebaut. Ende der 1920er Jahre erreicht der Bahnhof Mügeln seine größte Ausdehnung. Auch die Tonnage der umgeschlagenen Güter erreichte ihren Höhepunkt. Seit dem gilt er als der größte Schmalspurbahnhof in Deutschland, wenn nicht gar in Europa.

Lange vor der Bahn, im Jahre 1816 meldeten Baderitzer Bauern auf ihren Feldern Kaolinfunde an. Da die Kaolingrube in Aue genügend „Weiße Erde“ liefern konnte, blieben diese Vorkommen erst einmal unbeachtet. Mit der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert konnte in größeren Mengen hochwertiges Porzellan hergestellt werden.

Das Kaolin aus dem Kemmlitzer Revier wurde nun interessant. 1883 lieferte der Gutsbesitzer Wilhelm Riedel noch mit dem Pferdewagen seine erste Fuhre Kaolin am Oschatzer Bahnhof ab. 21 Jahre später konnte die Bahn über Nebitzschen direkt die in Kemmlitz und Börtowitz noch vor der Jahrhundertwende gegründeten Kaolinwerke anfahren und hier geförderten und aufbereiteten Kaolin abtransportieren. Im Jahre 1910 waren es immerhin 31 000 t, damit wurde Kaolin neben landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu einem wichtigen Transportgut für die Mügeln Bahn. In den 1980er Jahren lag die zu transportierende Kaolinmenge bei etwa 180 000 t pro Jahr, dazu kamen noch die Zuführung von Kohle und anderen Gütern. Aufgrund seiner besonderen Qualität konnte sich der Kemmlitzer Kaolin nach der Wende auf dem Weltmarkt behaupten, auch wenn heute die Mügeln Schmalspurbahn nicht mehr für den Transport genutzt wird.

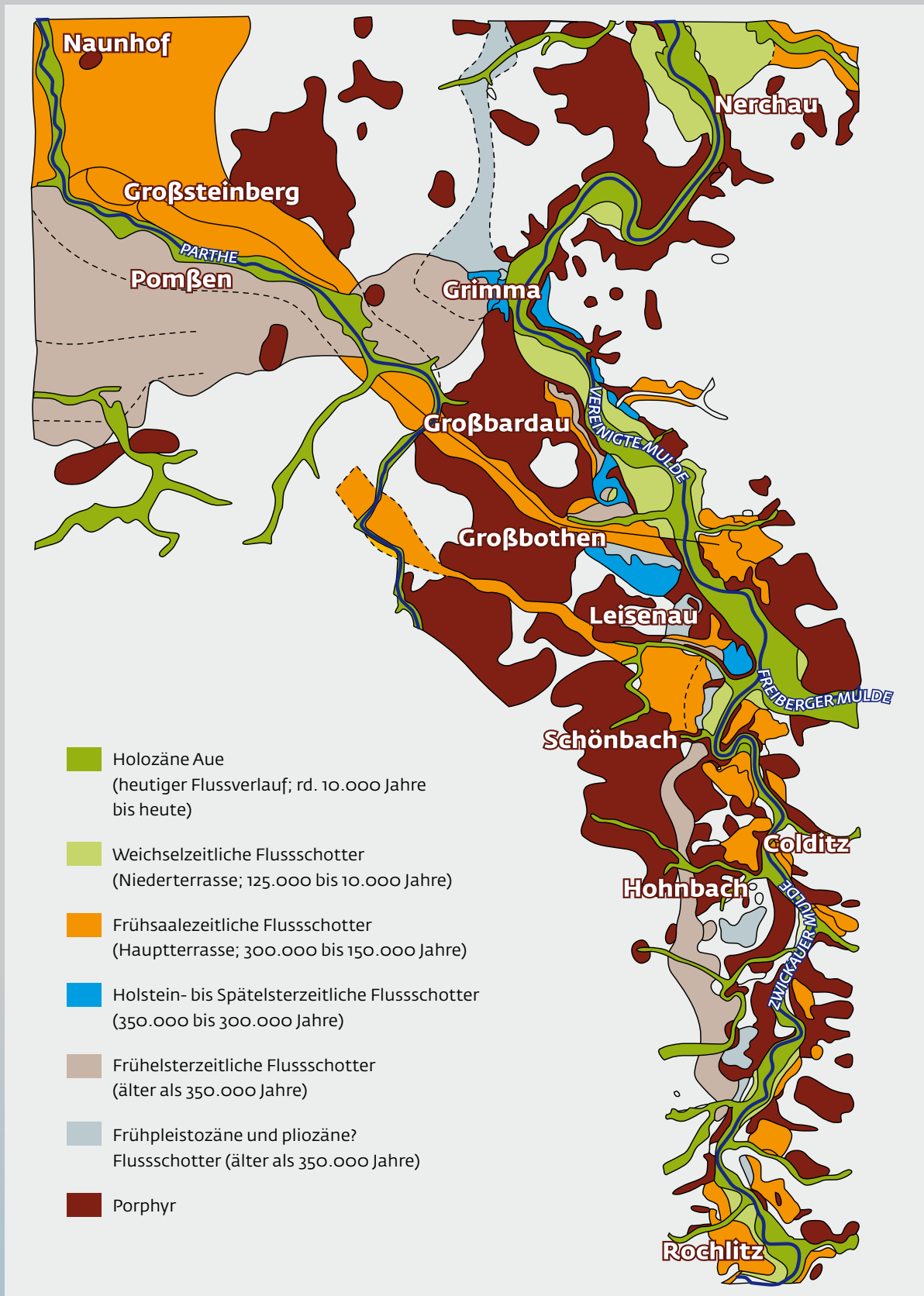
Heute ist nur noch ein Rest des Bahnnetzes zwischen Glossen und Oschatz vorhanden. Der Abschnitt Nebitzschen – Kemmlitz harret noch seiner Wiederbelebung.

Um die einstigen Bahntrassen nicht vollends zu vergessen, organisiert der Mügeln Heimatverein Mogelin seit 2007 jährlich am 1. Mai Wanderungen auf den ehemaligen Strecken der Bahn.



Eröffnung der Strecke Nebitzschen-Kropfowitz am 3. August 1903

SCHÄTZE DER EISZEIT – WAS DIE MULDE MIT SICH BRINGT



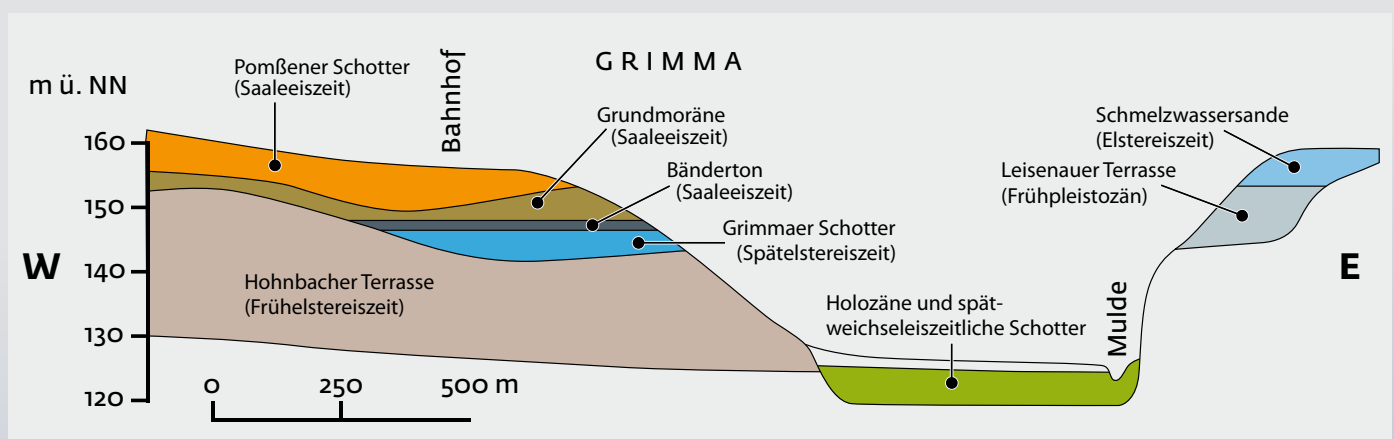
Karte der Muldeläufe seit 500 000 Jahren zwischen Rochlitz und Grimma (Karte nach Eissmann 1975)

Die Flussläufe haben sich in den letzten drei Kaltzeiten des Pleistozäns (Elster-, Saale- und Weichseleiszeit) immer wieder verändert. Die aus Norden vordringenden Gletscher, welche während der Elstereiszeit bis an den Nordrand des Erzgebirges reichten, kamen immer wieder zum Stillstand, drängten wieder vor und zogen sich mehrmals zurück. Sie bildeten dabei Barrieren, die die Flüsse zwangen, ihren Lauf zur Nordsee mehrfach zu verlegen. Die dabei abgesetzten Flusssande und Flusskiese lassen mit ihren Vorkommen in unterschiedlichen Talhöhen und ihrem Gesteinsinhalt die Rekonstruktion der ehemaligen Flussverläufe zu. Sie sind auch wichtige Grundwasser- und Rohstoffressourcen. Die Mulde mit ihren zahlreichen Kies- und Sandvorkommen ist geradezu ein Paradebeispiel für eiszeitliche Flusslaufänderungen und darauf basierende Rohstoffvorkommen.

Entgegen ihres heutigen nördlichen Laufes über Grimma floss die Mulde im Vorfeld des heranrückenden Inlandeis zur Saaleeiszeit vor rund 180.000 Jahren bei Großbothen nach Nordwesten in Richtung Leipzig. Zahlreiche Kiesgruben bei Pomßen, Naunhof und Kleinpösna bis Leipzig-Thekla, die heute als Badeseen dienen, zeugen bis 15 Meter mächtigen und bis 10 Kilometer breiten Ablagerungen aus Kies und Sand von diesem Verlauf (Hauptterrasse). Diese werden bis heute wirtschaftlich genutzt. Mit dem Abschmelzen des Inlandeis der Saaleeiszeit vor rund 130.000 Jahren änderten sich die Fließwege der Mulde zu unserem heutigen Entwässerungssystem. Seit dieser Zeit fließt die Mulde über Wurzen, Püchau und Eilenburg. Verschiedene Verebnungsflächen und Geländestufen an den Seiten des heutigen Muldentals, so zwischen Wurzen und Eilenburg, weisen auf Flussablagerungen jüngeren Alters hin. Erosion und Sedimentation von Kiesen und Sanden während der Weichseleiszeit hinterließen hier bis 10 Meter mächtige Flussschotter (Niederterrasse), wo seit Beginn des 20. Jahrhunderts das Trinkwasser für die Stadt Leipzig gefördert wird.

Das Muldental zwischen Rochlitz und Eilenburg prägen quartäre Sedimente: Flussablagerungen (Sande, Kiese), Gletschersedimente (Geschiebemergel, -lehm, Bänder-ton) sowie Wind- und Fließablagerungen (Lößlehm, Fließerde). Sie spiegeln das gesamte Geschehen des durch wiederholte Wechsel an Kalt- und Warmzeit charakterisierten Eiszeitalters wider. Während der Kaltzeiten waren die nicht vom Eis bedeckten Gebiete mit wenig Vegetation bestanden, schützende Bodenschichten fehlten weitgehend. Die intensive Verwitterung unter sehr kalten Bedingungen lieferte eine Fülle von Lockermaterial, welches die Flüsse kaum transportieren konnten. Mächtige Aufschotterungen von Flusskiesen und -sanden entstanden. In den Warmzeiten schnitten sich die Flüsse wieder in diese Schotterterrassen ein. Bei Wiederholung entstanden mehrstufige Strukturen, die auch als Terrassentreppe bezeichnet werden. Zahlreiche dieser kaltzeitlichen Terrassenstufen aus dem Zeitraum der letzten 500.000 Jahre bis heute (Frühpleistozän bis Holozän) sind in den Talhängen der Mulde zu finden.

Während der Warmzeiten formten die Flüsse durch Gleit- und Prallhänge geprägte Fluss-Schlingen, so genannte Mäander. Nach Starkregen und nach Schneeschmelze haben die Flüsse einen wesentlich höheren Wasserstand. Sie treten über die Ufer und lagern in den Flussauen mittransportiertes Feinmaterial (Auelehm) ab. So entstanden in der jüngsten Warmzeit (Holozän) die heutigen Flussauen. Sie sind wichtig als Rückhalte-raum für Hochwässer. In seinem Wirken hat der Mensch insbesondere in den letzten 200 Jahren stark in die Auedynamik eingegriffen, Flussläufe verlegt, begradigt und eingedeicht. Reste der ursprünglich vorhandenen Verzweigungen der Flüsse, Altarme und Nebenströme, bezeugen noch heute den ursprünglichen Zustand.



Geologischer Schnitt durch das Muldentale bei Grimma (nach Eissmann 1975)

DIE ERDEN DER KERAMIK IN DER KUNST

Das kleine Dorf Schaddel liegt idyllisch am Fluss Mulde nahe der sächsischen Stadt Grimma. Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts siedelten sich in der alten Wassermühle des Ortes Künstler an, die hier gemeinsam arbeiteten und lebten. 1974 gründeten sie das Kollegium bildender Künstler „Schaddelmühle“. Über vierzig Jahre existiert hier in einer lebendigen Form der durch seine keramischen Arbeiten bekannt gewordene Ort „Schaddelmühle“ – als Künstlerhaus und seit 2014 als Geoportal mit dem Thema Erden der Keramik.

Das Künstlerhaus

Das besondere Arbeits- und Wirtschaftsmodell einer Künstlerkommune prägten die Schaddelmühle bis etwa 1990. Am Anfang steht für das Kollegium bildender Künstler eine Wiederbelebung der Porzellanplastik. Malerei und Drucktechniken werden von den Mitgliedern verschieden intensiv verfolgt. Die Einrichtung einer Keramikwerkstatt erschließt 1977 neue Arbeitsmöglichkeiten. Ein großzügiger Ausbau der Ateliers und Werkstätten ermöglichen eine sehr vielfältige Arbeit und Produktion von Unikaten aber auch von seriellen Keramiken. Gefäßkeramik in Fayencetechnik wurde gestaltet und in großer Zahl gebrannt. In dieser Technik entstanden opulente, dekorative Stücke. Diese zeichneten sich durch souveräne, schnelle Fayencemalerei aus, die verschiedene Handschriften deutlich erkennen lässt. Aus der Erprobung der Möglichkeiten keramischer Drehtechniken entstand eine sehr spezielle Linie von Töpferplastiken. Diese expressiven Arbeiten stellen eine Sonderform zeitgenössischer Kunst der Jahre 1970 – 1985 dar.

Baugebundene keramische Plastik wurde zunehmend ein wichtiges Arbeitsgebiet für das KBK Schaddelmühle. Das Wandbild „Essen, Trinken, Feiern“, hergestellt für den VEB Großwäscherei Geithain, stammt aus der Zeit des Beginns. Es ist in Teilen wieder am Geoportal Schaddelmühle aufgebaut, da der originale Standort eine andere Nutzung erfuhr.

Durch ständige technische Erweiterung war es dem Kollegium möglich, auch umfangreiche Großaufträge zu bewältigen. Diese Arbeiten wurden und werden in Arbeitssymbiose oder arbeitsteilig realisiert. Neben dem Wandgestaltungen in der Mensa der DHFK und in den Bibliotheken in Leipzig Grünau, sind die Tafelaufsätze für das Hotel „Astoria“ und der Tafelaufsatz für das Hotel Merkur Beispiele für diese Entwicklung in der DDR.

Über längere Zeit veränderte sich die personelle Zusammensetzung des Kollegiums Schaddelmühle. Durch die Öffnung der Schaddelmühle für Künstlerinnen und Künstler, die nicht hauptsächlich mit keramischen Techniken arbeiten, wurden erweiterte Möglichkeiten für Arbeitssymbiosen geschaffen. Daraus gehen unorthodoxe, ausnahmslos unikate, keramische Arbeiten hervor. Zahlreiche kreative Gäste konnten sich die künstlerischen Potentiale der keramischen Techniken seit 1990

erschließen. Die Ateliers und das Künstlerhaus Schaddelmühle wurden in diesem Bereich Vermittler keramischer Techniken und künstlerischer Möglichkeiten an bildende Künstler.





Das Geoportale Erden der Keramik

Seit nun mehr sieben Jahren ist der Kulturförderverein Schaddelmühle e.V. Träger des Künstlerhauses und ländlichen Kulturzentrums Schaddelmühle sowie des Geoportals Erden der Keramik.

Beide Einrichtungen entwickelten sich aus der vierzigjährigen konzentrierten, künstlerischen Arbeit an diesem Ort.

Das Künstlerhaus stellt professionelle Ateliers und fachliche Begleitung bereit, vorrangig im Keramikbereich. Dadurch ist der Ort zu einer überregionalen Adresse für Keramik und für bedeutende künstlerische Arbeiten für den öffentlichen Raum geworden. Aber auch Malerei, Plastik, Literatur und Musik sind in den Häusern präsent. In dem Künstlerhaus wechseln sich Kollegen aus der Nachbarschaft mit Gästen aus ganz Deutschland und dem Ausland ab.

Kulturzentrum, Künstlerhaus und Geoportale sind eng miteinander verbunden. Nur aus der Kombination ergibt sich das Ziel, künstlerische Arbeitsweisen und Ideen zu vermitteln und zu ermöglichen sowie die Herkunft der natürlichen Materialien und ihre Verarbeitung zu bewahren und zu zeigen.



Kontakt:

Kulturförderverein Schaddelmühle e.V.
Zur Schaddelmühle 5
04668 Grimma OT Großbothen
www.schaddelmuehle.org

Mit Kunst und Kind im Künstlertgut

Stipendienaufenthalte für Bildhauerinnen

Eine besondere Aufgabe hat sich das Künstlertgut in Prösitz gestellt. Jahr für Jahr sind hier einige Monate Bildhauerinnen mit ihren Kindern zu Gast. Sie bekommen nicht nur ein Stipendium für diese Zeit, sondern können sich auch darauf verlassen, dass sie Zeit für kreative Arbeit haben, während ihre Kinder betreut werden. Die Leiterin des Künstlertgutes, Ute Hartwig-Schulz, hat dem Haus dieses besondere und einmalige Profil gegeben, stellt Werkstätten und Unterkünfte zu Verfügung. Die Ergebnisse des Bildhauerinnen-Symposiums werden dann an wechselnden Orten im Geopark Porphyrland ausgestellt.

Aber auch interessierte Laien können sich zum figürlichen Gestalten anmelden. Einmal pro Jahr gibt es mit Yoga und Ton eine ganz besondere Selbsterfahrung zum Entschleunigen und Ruhe finden - bei entspannenden Übungen durch unter Anleitung einer erfahrenen Yoga-Trainerin und bei freiem Modellieren in Ton.



Kontakt:

Künstlertgut Prösitz, Prösitz 1
04668 Grimma OT Prösitz, Telefon 03437 51315
Email: info@kuenstlertgut-proesitz.de
www.kuenstlertgut-proesitz.de

IM SÄCHSISCHEN BURGENLAND



Wo immer ein Porphyrfels den Fluss hoch überragt, eine Flussaue fruchtbaren Boden bereithält, oder eine Furt einst das Überqueren des Flusses ermöglichte, ist rechts oder links der Mulde eine Burg zu finden. Schlösser und Burgen im Geopark Porphyryland erzählen, wie die Menschen von den Flusstälern aus das Land besiedelten und Wälle und Gräben, Mauern und Türme zu Machterhalt und Schutz errichteten. Wie die Jahresringe vom Leben der Bäume berichten die Schlösser und Burgen von der interessanten Geschichte Sachsens, von Kriegen und Unterwerfung, Machtgewinn und -verlust, Aufstieg und Niederlage. Sie bezeugen die Kunst der Baumeister und Handwerker, das einheimische Gestein kunstvoll zu verarbeiten, bezeugen Glanz und Niedergang der Adelsgeschlechter, kurfürstliche und königliche Pracht und bisweilen auch bürgerlichen Reichtum. Hier erlebt der Gast auf dem Weg von Burg zu Burg auf kleinem Raum spannende, weit über Sachsen hinaus greifende Geschichte.

Das erste schriftliche Zeugnis über eine Burg bei Püchau findet sich in den Chroniken des Thietmar von Merseburg. Auf einer Flucht vor den eindringenden Ungarn fand König Heinrichs I. im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts auf Burg Bichni Schutz.

Wie in Püchau gründen sich nicht selten ein Adelschloss oder ein Bischofssitz auf einen slawischen Burgwall aus dem ersten Jahrtausend. Auch für Trebsen, Wurzen, Döben, Mutzschen, Köllmichen, Fischendorf bei Leisnig, Colditz, Rochlitz, bezeugen das Funde.

Häufig finden sich unter der Pracht eines kostbar ausgebauten Herrnsitzes die Reste einer frühdeutschen Burg, in der einst Siedler Schutz suchten, von dem aus sie weiter in das von Slawen (Sorben) besiedelte Land vorstießen. Jede Burg sicherte ein Territorium, einen Burgward. Die Burgen Rochlitz, Leisnig, Colditz sind wichtige Ausgangspunkte der Besiedlung. Und sie sind Zeugnisse einer hoch entwickelten Architektur, die sich zumeist des roten Werksteines vom Rochlitzer Berg bedienten. Die Schlösser tragen Porphyr. Die Geschichte des weit über Sachsen hinaus für Kirchen, bürgerliche Bauten und Denkmäler genutzten Rochlitzer Porphyrs wird auf Schloss Rochlitz erzählt.

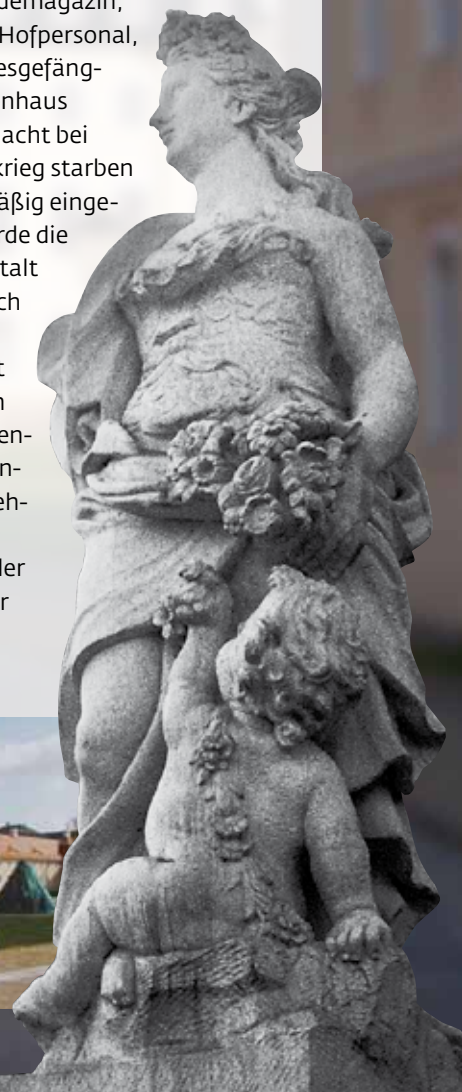


Die Königliche Jagdresidenz

Für Kurprinz Friedrich August II. von Sachsen war das Alte Jagdschloss zu Wermsdorf zu eng und nicht mehr repräsentativ genug. Das sah auch dessen Vater, August der Starke, so. Zur Hochzeit seines Sohnes mit der Kaisertochter Maria Josepha im Jahre 1719 verkündete der Vater: „Wir haben uns entschlossen, zu Wermsdorf einen Bau zur besseren Bequemlichkeit unseres Königlichen Prinzen aufführen zu lassen ...“. Der 1721 begonnene Neubau auf einem Hügel südlich der Ortslage war eine Dreiflügelanlage nach französischem Vorbild mit Ehrenhof, mittlerem Vestibül und Gartensaal. Rechts und links des südöstlichen Vorhofes ordnete J. C. Naumann Ställe und Nebengebäude an, die er im Norden geschickt dem hügligen Gelände anpasste.

Nach dem Tod August des Starken im Jahr 1733 beauftragte der Sohn, seit 1736 König August III. von Polen, den Oberlandbaumeister J. C. Knöffel mit der Umgestaltung. Der Umbau ab 1743 weitete sich zu einem fast vollständigen Neubau aus. Vom ursprünglichen Hauptgebäude wurden nur die Seitenflügel beibehalten und um das Doppelte verlängert. Den Mittelbau riss man ab. Mit dem westlichen Gartenflügel und dem östlichen Hofflügel entstand eine für Residenzschlösser typische Vierflügelanlage – ein Monument aus Porphyrt, der noch heute in einem naheliegenden Steinbruch abgebaut wird. Andererseits machte der anstehende Wermsdorfer Porphyrt beiden Baumeistern zu schaffen. So begründete Knöffel am 4. April 1743 die Bauverzögerung in einem Brief an das Kammerkollegium: „...die Kellerey in dem neuen Gebäude in puren Felßen, welcher bloß durch Pulver und langwierige Arbeit zu gewinnen gewesen...“.

1757, nur sechs Jahre nach der Fertigstellung, ließ der preußische König Friedrich II. das prachtvolle Schloss plündern. Lediglich der über drei Geschosse reichende Kapellenbau blieb im Original erhalten. Italienische Künstler gestalteten den imposanten Raum – G. B. Grone das Deckengemälde mit der Hubertuslegende, P. L. Bossi mit seinen Stuckateuren die Wandverkleidungen und Plastiken und L. Matielli die monumentale Altargruppe. Die Plünderung war so gründlich, dass man Ende 1762 Not hatte, Räume für die Verhandlungen zur Beendigung des so verhängnisvollen Siebenjährigen Krieges zu finden. Schließlich kam es im sogenannten südlichen Rundflügel am 15. Februar 1763 zum „Hubertusbürger Friedensschluss“. Es folgten Jahre zweckentfremdeter Nutzung: als Getreidemagazin, Wohnungen für ausgedientes Hofpersonal, Landesvermesserschule, Landesgefängnis, Arbeitshaus, Landessiechenhaus u. -hospital. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) und dem II. Weltkrieg starben Tausende in den hier behelfsmäßig eingerichteten Lazaretten. 1880 wurde die staatliche „Heil- und Pflegeanstalt Hubertusburg“ gegründet. Nach 1945 entwickelte sich daraus ein medizinisches Zentrum mit teilweise über 1500 Betten. Ein kleiner Teil verblieb nach aufwendiger Renovierung als Fachkrankenhaus der St. Georg Unternehmensgruppe. Andere Gebäude modernisierte das Land nach der Wende zur Aufnahme zentraler Werkstätten des Sächsischen Staatsarchivs.



GEPARK UND GENUSS

(Foto: Sven Bartsch)

Eines der ältesten Obstanbaugebiete

Weitläufige Obstanlagen mit Millionen Kern- und Steinobstbäumen, kilometerlange Obstbaumalleen, Jahrhunderte alte Klöster – sie alle erzählen von der Geschichte des Obstanbaus in der Region. Zwischen dem Leipziger Tiefland, dem Muldental und der Lommatzcher Pflege entwickelte sich eines der ältesten Obstanbaugebiete in Deutschland.

Die Nonnen und Mönche des missionierenden Zisterzienserordens pflanzten vor einem dreiviertel Jahrtausend in ihren Klostergärten bereits Obstbäume und -sträucher. Später waren es die sächsischen Kurfürstentümer, die den Obstbau hierzulande nachhaltig förderten. Einem Erlass von Kurfürst August ist es zu verdanken, dass im 17. Jahrhundert entlang der sächsischen Staatsstraßen kilometerlang Obstbäume gepflanzt wurden. Die Obstbaumalleen dienten der besseren Erkennbarkeit des Straßenverlaufes im Winter, wenn der Schnee die Straßen zuwehte. Im Sommer hingegen trugen sie reichlich Früchte. August dem Starken wiederum schreibt man zu, er habe seinerzeit alle Heiratswilligen im Lande zu ihrer Hochzeit mindestens zwei Obstbäume pflanzen lassen. Spätere Herrscher erhöhten diese Auflage noch bis auf sechs Bäume. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Leisnig und Sorzig die ersten bürgerlichen Obstbauvereine, die den so



genannten Etagenobstbau zur Blüte führten. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde die Region zwischen Mutzschen, Mügeln und Leisnig per Beschluss der damaligen Regierung der DDR dem Obstbau in ganz besonderer Weise verpflichtet. Zur besseren Versorgung der Bevölkerung in der Messestadt Leipzig wurde die damalige Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) Obstproduktion Dürreweitzschen gegründet.



(Fotos: Förderverein Obstand e.V.)

Obstand Dürreweitzschen AG

Mit einer Obstanbaufläche von rund 1.500 Hektar und einer jährlichen Obsterzeugung von bis zu 45.000 Tonnen ist die Obstand Dürreweitzschen AG heute der größte, unter einheitlicher Führung stehende Obstanbaubetrieb Deutschlands. Produziert werden alle marktgängigen Obstsorten, die unter den gegebenen klimatischen und geologischen Bedingungen wachsen. Ihre Vermarktung erfolgt unter der gemeinsamen Dachmarke „Sachsenobst. So schmeckt Natur!“

Unter der Marke „Sachsenobst“ werden Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Süß- und Sauerkirschen und Pflaumen, vor allem aber Äpfel und Birnen angebaut. Eine Kühllagerkapazität von nahezu 22.000 Tonnen sowie moderne Sortier- und Verpackungsmaschinen bieten ideale Bedingungen für die fruchtschonende und qualitätserhaltende Lagerung der das absolute Gros der jährlichen Obsternte ausmachenden Äpfel.

Außer dem Frischobst hat das „Obstand“ aber auch eine ganze Batterie von Fruchtsäften und Obstweinen zu bieten. Neben dem Hauptprodukt – dem Apfel-Direktsaft – ist auch Kirsch-, Johannisbeer- und Stachelbeernektar im Angebot. Exotische Säfte wie Orangen-, Multivitamin-, Grapefruit-, Mango- und sogar Tomatensaft runden das Sortiment ab.

In der unternehmenseigenen Kelterei wird eine Vielzahl von Obstweinen – hergestellt aus einheimischen Früchten – abgefüllt.

Ausflugstipps ins „Obstand“

Zur touristischen Vermarktung der „Obstand“-Region wurde 2003 der Förderverein „Obstand“ e.V. ins Leben gerufen. Über ihn können zwischen Blüte und Ernte Obstand-Reisen und -Rundfahrten mit Bus und KREMSER, verbunden mit einem rustikalen Plantagen-Picknick nebst Verkostung von frischen Früchten, Fruchtsäften und Obstweinen (optional) gebucht werden ebenso wie die Besichtigung der modernen Sachsenobst-Produktionsstätten oder Führungen durch die reizvollen mittelalterlichen Kleinstädte und Klöster im Obstand.



(Foto: Sven Bartsch)



Karpfen aus dem Geopark

Nach Bayern ist Sachsen der größte Karpfenproduzent in Deutschland. In Sachsen gibt es 8.400 ha Karpfenteiche. Die Karpfenteichwirtschaft besitzt einen Anteil von 90 Prozent an der durchschnittlichen jährlichen sächsischen Speisefischproduktion, die bei ca. 3000 - 3500 Tonnen liegt. Ein nicht geringer Anteil der sächsischen Fischproduktion wird im Geopark Porphyryland realisiert. Zu den zahlreichen Schlössern, Klöstern, Herrenhäusern und Rittergütern gehörten stets Fischteiche, bisweilen auch ausgedehnte Fischzuchtanlagen.

Hier hat der größte der rund 60
Haupterwerbsbetriebe seinen Sitz.

Größter Erzeuger:

Wermsdorfer Fisch GmbH
Sie bewirtschaftet 800 Teiche und ist
zugleich Verarbeitungsbetrieb.

Fischerei erleben

**Die Wermsdorfer Fisch GmbH organisiert das
größte Fischerfest im Binnenland.**

Am Horstsee in Wermsdorf, dem größten Fischereisee der Region, findet alljährlich am zweiten Oktoberwochenende das Horstseefischen mit der amtierenden Fischkönigin und, symbolisch, mit dem sächsischen Kurfürsten August dem Starken statt. Es ist Anziehungspunkt für tausende Gäste aus nah und fern.



traditionelles Horstseefischen
in Wermsdorf (Foto: Dirk Hunger)



Jagdrevier und Wildgenuss

Der Geopark Porphyrland verfügt über mehrere große Waldbestände, die jagdlich vom Freistaat Sachsen oder privaten Pächtern betreut werden. Mehrere imposante Jagdschlösser und Jagdhäuser berichten von der kurfürstlichen und königlichen Jagd. Größte und auch international bedeutende Anlage ist die Königliche Jagdresidenz Schloss Hubertusburg in Wermisdorf.

Mancherorts ist in den Wäldern deutlich zu erkennen, dass die Jagd wichtiger Bewirtschaftungs- und Nutzungszweck war. Für Touristen wird jährlich eine Schlepplagd (Parforce-Jagd) in Wermisdorf veranstaltet. Sie zeigt anschaulich, dass der Wermisdorfer Forst mit seinen geraden Schneisen für diese Jagd in besonderer Weise angelegt wurde.

Aufschluss über die Art und Weise, Tiere für die spätere Jagd heranzuziehen, gibt die Anlage des Colditzer Tiergartens.

Wahrscheinlich handelt es sich um eine der frühesten Anlagen dieser Art in Deutschland. Als abgegrenztes Wildgehege und Jagdrevier ist er Bestandteil der ab dem 15. Jahrhundert als Jagdschloss ausgebauten Colditzer Burg. Später wurde er mit Anlagen und Bauwerken zur Jagd und Fischhaltung vergrößert. In seiner historischen Struktur und Ausstattung aus der Zeit der Renaissance ist er bis heute gut erhalten.

Jagdhaus Kössern

Wolf Dietrich von Erdmannsdorff (1648 - 1723) war Oberhofjägermeister und Ältesten-Minister im Kabinett des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. und späteren Königs von Polen August II. - genannt „August der Starke“.

Als „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr“ bewohnte und bewirtschaftete er das Kössernsche Rittergut. Die Krönung seines Bauschaffens war das von Matthäus Daniel Pöppelmann entworfene Jagdhaus mit dem gegenüberliegenden Kavalierhaus - als angemessener Rahmen für die seiner Stellung am Dresdner Hof geschuldeten Jagdgesellschaften und als Unterkunft für die adeligen Gäste.

Größter Verarbeiter

Die Wurzener Wildspezialitäten GmbH mit Sitz in Bennewitz OT Altenbach wurde als Wildbearbeitungsbetrieb mit EG-Zulassung 1997 gegründet. Sie kauft Wild direkt vom Forstamt oder Jäger in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg auf. Im Betrieb wird vorwiegend heimisches Wild (Reh, Hirsch, Wildschwein und Mufflon) verarbeitet.





Seit 1820 wird in Bad Lausick gekurt

Die einzige aber traditionsreiche Kurstadt im Geopark Porphyryland ist Bad Lausick. Die Stadt liegt in Hügeln gebettet in den Wäldern des Colditzer Forstes und blickt auf 900 Jahre Geschichte zurück. Wahrzeichen der Stadt ist St. Kilian, eine der gut erhaltenen romanischen Kirchen in Sachsen, aus dem Jahre 1105, geschmückt mit dem Porphyrtuff vom Rochlitzer Berg. Fränkische Siedler errichteten sie und gaben ihr den Namen eines heimischen Schutzpatrons.

Die Stadt liegt 173 Meter über dem Meeresspiegel und zeichnet sich durch mildes Schonklima aus. Seit 1820 sprudeln hier die Heilquellen für Kurgäste. Ihren geologischen Ursprung haben die Eisenvitriolwasser fördernden Bad Lausicker Quellen in der Belüftung und Durchsickerung von schwefeleisenführender Braunkohle und Alaunton im Untergrund. Ende des 19. Jahrhunderts legte die Stadt einen ausgedehnten Kurpark im englischen Stil an. In unmittelbarer Nähe entstand das Kurviertel mit Villen und Pensionen. Bad Lausick hat sich inzwischen zu einem bedeutenden Zentrum für Kur- und Rehabilitation in Sachsen entwickelt. Vor allem Herz- und Kreislauferkrankungen und Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates werden hier behandelt. Zwei Rehabilitationskliniken und ein Kurmittelhaus und Kurhotel stehen bereit.

Das Kur- und Freizeitbad Riff bietet Erholungssuchenden besondere Bade- und Saunafreuden. Neben Sprungtürmen und Erlebnisrutschen laden Sole- und Außenbecken, Luftperlbänke innen und außen,



(Fotos: Kur- und Freizeitbad RIFF)

Whirlpool und Kneipptrittbecken zum aktiven Entspannen ein. Im Saunagarten mit Schwimmbecken werden Blockhaus- und Erdwärmesauna zum besonderen Erlebnis der gut ausgestatteten Saunalandschaft mit einer Saunabar und ausgedehnten Ruhezonen innen und außen.

Das Bad verfügt über einen Brunnen, der das kürzlich entdeckte Thermalwasser zutage fördert. Es ist für Trink- und Badekuren geeignet. Eine abgeschirmte Wellnessetage garantiert die nötige Ruhe für Bäder, Massagen und Packungen.

Die Angebote

Die Tourist-information der Kurstadt unterbreitet mehrere Offerten für Wellnessstage mit Übernachtung. Von zwei und sieben Tagen reichen Kurzurlaube zum Verwöhnen mit hübsch geschnürten Pauschalpaketen.

Mehrfach jährlich wird Fasten-Wandern mit Betreuung angeboten. www.bad-lausick.de

Das Bad Lausicker Thermalwasser

Thermalwasser ist ein Wasser, das am Brunnenkopf eine Temperatur von mindestens 20°C aufweist. Das Bad Lausicker Thermalwasser wird an der tiefsten Stelle des Brunnens mit 34°C abgepumpt und tritt mit etwas über 20°C aus dem Brunnen aus. Es stammt aus einer sogenannten Akrotherme, die sich durch ihren geringen Mineralstoffanteil auszeichnet. Aufgrund dieser Charakteristik ist die Badekur die Hauptindikation und die Trinkkur die Nebenindikation dieses Wassers.

Kontakt:

Kur- und Touristinformation
Straße der Einheit 17, 04651 Bad Lausick
034345 2 79 03, e-Mail post@kurstadtinfo.de



Viele Felswände im Geopark Porphyrland gelten als Geheimtipp für Kletterer und Boulderer. Große Teile des Kletterparadieses sind nicht von der Natur, sondern vom Menschen geschaffen – in ehemaligen Steinbrüchen.

Leipziger Kletterschule

Der Leipziger Alpinist Felix Simon ließ sich 1919 vom Ostbruch im Kohlenberg bei Brandis faszinieren. Er entdeckte hier natürliche Trainingswände für seine Kletterrouten in den Alpen, die fortan als Leipzigs alpine Kletterschule dienten. Bis 1934 entstanden hier 19 Kletterwege unterschiedlicher Schwierigkeit. Der Deutsche Alpenverein, Sektion Leipzig, erhält heute diese ideale Kletterschule mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden.

Klettergebiete

Hohburger Berge

Kletterrouten bis zum höchsten in Sachsen erreichten Schwierigkeitsgrad XI a bieten die Steinbrüche der Hohburger Berge: Spielberg, Holzberg, Gaudlitzberg. Am Löbenberg, am Kleinen Berg sowie am Burzelberg hat die letzte Eiszeit zudem Gesteinsformationen hinterlassen, an denen heute Boulderer ihr Geschick erproben.



Klettererlebnis Golzermühle

Golzermühle

Der alte Klettergarten, in dem Leipziger Bergsteiger früher fürs Hochgebirge trainierten, wurde erst kürzlich von der IG Klettern Mittelsachsen wieder entdeckt und begehbar gemacht.

Schwemnteichbruch bei Grimma

Der Steinbruch im Klosterholz südlich von Grimma – mit Steinbruchsee und einem Stollen – bietet eine überhängende Route mit guten Griffen. Boulderer finden hier interessante Aufstiege.

In den Steinbrüchen gelten die Kletterregeln des DAV. Der DAV sorgt auch für Sauberkeit in den Klettergebieten.

Informationen und Beratung:
Deutscher Alpenverein.
Sektion Leipzig, www.dav-leipzig.de



Der Kick im Baum – Kletterwald Leipzig

Rein in den Wald! Rauf auf den Baum! – so heißt es im Leipziger Kletterwald am Albrechtshainer See. Abenteuerlustige aller Generationen sind auf den elf Parcours willkommen. Ab Ostern ist das Abenteuerreich in den Baumkronen geöffnet.

Kontakt:

Kletterwald Leipzig
Am Albrechtshainer See 1, 04683 Albrechtshain
034293 44200, e-Mail mail@kletterwald-leipzig.de

Sehenswert

Bergfilm-Open-Air im Steinbruch

Im Böhlitzer Steinbruch Spielberg findet seit zehn Jahren, immer am ersten September-Wochenende, ein internationales Bergfilmfestival statt. Bis zu tausend Fans des sportlichen Genres treffen sich in diesem natürlichen Amphitheater vor den rötlichen Quarzporphyr-Wänden. Bei Baden, Klettern und Wettkämpfen vertreiben sich die Gäste die Zeit bis zur Dunkelheit. Wenn die Fackeln entzündet werden, flimmern an zwei Abenden Bergfilme vom Klassiker bis zur Welturaufführung über die Leinwand am Fels. Regisseure und Sportler stellen sich vor. Seit 2004 vergibt das Publikum eine Trophäe, natürlich aus Stein. Neben dem Wettbewerb bietet das Festival immer wieder Experimentalvorführungen.



Bergfilmnacht am Gaudlitzberg

KOOPERATIONS- PARTNER

*Willkommen in
einer anderen Welt*

**Auf den Spuren von Pangäa im Nationalen GeoPark
Thüringen Inselsberg – Drei Gleichen**

Stellen Sie sich vor, es gäbe nur einen Kontinent auf der Erde. Und schon sind Sie zurückversetzt in die Zeit vor 340 Millionen Jahren: im Karbon. Zu dieser Zeit entstand ein erdumspannender Riesenkontinent – er wird Pangäa genannt. Das Wort kommt aus dem Griechischen und man könnte es mit allumfassender Erde übersetzen. Pangäa verband damals alle heutigen Kontinente miteinander. Die Gesteine und geologischen Aufschlüsse im Nationalen GeoPark Thüringen Inselsberg – Drei Gleichen bezeugen die Entwicklung Pangäas von den Anfängen bis zu seinem Auseinanderbrechen vor ca. 220 Millionen Jahren im Keuper. Daher steht der Nationale GeoPark Thüringen Inselsberg – Drei Gleichen unter dem Motto „Auf den Spuren von Pangäa“.



Saurier-Erlebnispfad mit Internationaler Fossilienfundstätte Bromacker

Die ältesten Gesteine im Geopark, Schiefer und Gneise, beweisen die Zeit der Entstehung von Pangäa und die jüngeren Gesteinsschichten bildeten sich im Zentrum des Superkontinents. Spuren von Lebewesen und Pflanzen, wie beispielsweise ein baumhohes Farngewächs der Rotliegendzeit oder ein Ammonshorn aus dem Meer der Muschelkalk-Zeit, geben Einblicke in das Leben auf diesem Ur-Kontinent. Damit kann im kleinsten GeoPark Deutschlands eine große geologische Zeitspanne nacherlebt werden. Dementsprechend vielfältig sind die geologischen Verhältnisse: Die kleinräumig wechselnden unterschiedlichen Gesteine sind charakteristisch für den Nationalen GeoPark Thüringen Inselsberg – Drei Gleichen.



Badlands am Fuße des Burgensembles „Drei Gleichen“

Namensgebend für den Geopark sind zwei markante Sichtpunkte, von denen man einerseits eine gute Sicht in den Geopark hat und diese andererseits schon von Weitem sehen kann: Das ist zum einen der Große Inselsberg – mit 916 m über dem Meeresspiegel eine der höchsten Erhebungen des Thüringer Waldes. Zum anderen wird der Name des Parks vom mittelalterlichen Burgensemble Drei Gleichen abgeleitet, die durch ihre unmittelbare Nähe zueinander und ihrer Lage auf exponierten Bergrücken ebenfalls das Bild der Landschaft prägen. Gleichzeitig steht der Name für die landschaftliche Vielfalt im Geopark.

Fünf Orte, die man gesehen haben muss:

- Saurier-Erlebnispfad mit Internationaler Fossilienfundstätte Bromacker
- Geo- und Genussweg „Vom Bier zur Bratwurst“ mit der Stadtbrauerei Arnstadt und dem 1. Deutschen Bratwurstmuseum
- Badlands am Fuße des Burgensembles „Drei Gleichen“
- Tabarzer Vulkansteig mit dem Blick zum Großen Inselsberg
- Wanderung über die tropische Ruhlaer Insel mit dem Altensteiner Park



Tabarzer Vulkansteig mit dem Blick zum Großen Inselsberg



Tropische Ruhlaer Insel mit dem Altensteiner Park

Kontakt:

Nationaler GeoPark Thüringen Inselsberg – Drei Gleichen
 GeoPark-Geologe Stephan Brauner: 03623 332014
 betreuendes Fachbüro: e.t.a. Sachverständigenbüro Reyer
 0361 4229000, www.thueringer-geopark.de
info@thueringer-geopark.de

Wir begrüßen Sie im UNESCO Geopark „Erz der Alpen“



Dort wo heute „Hochkönigs-Winterreich“ thront, die Massen alljährlich am „Dreikönigstag“ den besten Schispringern zujubeln oder auf der „Sonnenterrasse St. Veit“ Erholung in der unberührten Natur suchen, war einstmals tief in den Bergen der Mensch beschäftigt, nach Bodenschätzen zu suchen. Der Abbau des Kupfers begann bereits in der Bronzezeit – Spuren der prähistorischen Knappen zeigt der Arthurstollen. Das Highlight neben den Schaubergwerken, Bergbaumuseen und Bergbauspuren im Gelände ist das neu eröffnete Besucherzentrum in Bischofshofen. Darüber hinaus vermittelt der Geopark Natur, Kultur, Wellness, Kulinarik und Erleben. Tauchen Sie ein in die faszinierende Welt der „Bunten Erze“, im UNESCO Geopark im Herzen der Alpen, im Salzburger Pongau.

Was man gesehen haben muss

Der Erzweg Kupfer bildet das Rückgrat des Geoparks „Erz der Alpen“. Dieser führt von St. Veit auf der Sonnenterrasse über Mühlbach zum Arthurhaus am Fuße des Hochkönigs, weiter nach Bischofshofen, im Herzen des Geoparks, bis Hüttau. Der Erzweg verbindet die Museen und Schaubergwerke der Region auf einem attraktiv gestalteten Wanderweg. Viele Geopunkte wie bizarre Felsformationen oder tosende Wasserfälle finden sich am Erzweg Kupfer. Herrliche Panoramen erschließen die einzigartige Bergwelt. Geführte Touren am Erzweg Kupfer können im Besucherzentrum und in den Tourismusverbänden der Region gebucht werden. Mehr davon auf www.geopark-erzderalpen.at





Geopark Muskauer Faltenbogen



**Nationaler Geopark in Deutschland seit 2006,
in Polen seit 2009 / Europäischer Geopark seit
2011 / Globaler Geopark seit 2011**

Der Geopark ist Quadratkilometer groß und liegt im Drei-Länder-Eck Brandenburg-Sachsen-Polen (Wojwodschaft Lubuskie) an der Lausitzer Neiße. Sein geologisches Glanzstück ist ein besonders schön ausgebildeter Endmoränenbogen, der dem Geopark seinen Namen und seine Größe vorgibt. Er bietet einen geologisch und geomorphologisch repräsentativer Querschnitt durch die nordische Eiszeitlandschaft. Er weist eine charakteristische, durch die geogenen Besonderheiten bedingte, einzigartige Bergbaufolge- und Kulturlandschaft auf, die ihre Ursache in einer etwa 250 Jahre währenden standort- und rohstoffgebundenen Industrieentwicklung hat. Hervorzuheben ist eine Häufung verschiedener Geotoptypen auf engem Raum.



Grube Hermann bei Weisswasser (Foto: Peter Radke LMBV)



Tonbahn und Ziegelei



Grube Babina (Foto: Geschäftsstelle)



Grube Babina Große Babinaquelle (Foto: Geschäftsstelle)

Geologische Besonderheiten:

- Stauchendmöräne
- miozäne Braunkohleflöze
- Lausitzer Flaschentone und Flammentone
- Glassande
- Glazial-Tektonik mit aufgestiegenem Material aus tieferen Schichten
- Mineralquellen
- Dünen und Moore

Kontakt:

Geopark Muskauer Faltenbogen
Geschäftsstelle
Muskauer Straße 14, 03159 Döbern
035600 368712, -13, -14
info@muskauer-faltenbogen.de



Mineralische Baustoffe umgeben uns jeden Tag, in jeder Situation – angefangen am Morgen bei den kleinen Putzkörpern in der Zahnpasta, dem Porzellan-Kaffeeteller oder auf dem Weg zur Arbeit über asphaltierte Straßen. Wir leben in Häusern aus Ziegeln, Glas, Beton und Mörtel.

Bewusst sind wir uns dieser Tatsache im Alltag allerdings oft nicht. Der Geopark Porphyryland. Steinreich in Sachsen erzählt deshalb die Geschichte seiner Rohstoffe – von Porphyr, Kaolin und Ton, Sand und Kies – als spannendes Kapitel der Erdgeschichte. Und er erzählt dazu, wieviel zahllose helfende Hände und Maschinen notwendig sind, um die Rohstoffe für uns nutzbar zu machen – von der Gewinnung im Tagebau über die Weiterverarbeitung bis zum Vertrieb des fertigen Produkts im Handel. Und wer von uns erinnert sich nicht an fröhliche Kindertage im Sandkasten mit Bagger, Schaufel und Förmchen? Viele Menschen hat die Freude an diesem Spiel zu Ausbildung und Beruf in der Baustoffindustrie geführt. Die Industriekultur, die sich über Jahrhunderte entwickelt hat, ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft – ein starker Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber.

Eine Einbahnstraße – wie mancher vielleicht glauben mag – ist die Hebung dieser natürlichen Schätze allerdings nicht. Viele Pflanzen- und Tierarten, vor allem seltene und bedrohte Vögel, Insekten und Amphibien, finden durch Rekultivierungs- und Renaturierungsprojekte der Baustoffindustrie, ja sogar in aktiven Tagebauen, ein neues Zuhause mit genau den Lebensbedingungen, die sie so dringend benötigen, aber sonst kaum noch finden.



Für den Unternehmerverband Mineralische Baustoffe (UVMB) e.V. ist es eine Herzensangelegenheit, die Arbeit des Geoparks Porphyryland. Steinreich in Sachsen zu unterstützen. Wir begrüßen das besondere Engagement des Vereins, das geologische Erbe der Region zu bewahren und das wertvolle Wissen um diesen Schatz an die nächsten Generationen anschaulich und begeistert weiterzugeben.

Informationen:

Der Unternehmerverband Mineralische Baustoffe (UVMB) e.V. betreut mehr als 250 Mitgliedsunternehmen, die Steine- und Erdenrohstoffe gewinnen und weiterverarbeiten, in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. In den modernen Betrieben mit insgesamt rund 1.000 Werkstandorten arbeiten rund 5.000 gewerbliche Mitarbeiter. Ziel ist, die gemeinsamen gewerblichen Belange der Unternehmen zu fördern sowie wirtschaftliche, technische und rechtliche Erfahrungen unter den Mitgliedern auszutauschen. Darüber hinaus soll die gesellschaftliche Relevanz der Gewinnung und Sicherung von einheimischen Rohstoffen für eine funktionierende Wirtschaft vermittelt werden. Erfahren Sie mehr auf www.uvmb.de



Autoren

Anger, Heidrun, Kemmlitzer Kaolinwerke, Mügeln

Brinkmann, Frank, Geoportal und Künstlerhaus
Schaddelmühle, Grimma OT Schaddel

Geissler, Marion, GEOMontan Freiberg GmbH, Freiberg

Dr. Goth, Kurt, Landesamt für Umwelt,
Landwirtschaft und Geologie, Freiberg

Habel, Rainer, ehemaliger Betriebsleiter Beucha

Heidenfelder, Wolfram, GEOMontan Freiberg GmbH,
Freiberg

Dr. Heß, Viola, Projektmanagement,
Geopark Porphyryland

John, Manfred, Wermisdorf

Dr. Junge, Frank W., Erdwissen, Taucha

Dr. Krüger, Annett, Institut für Geographie,
Universität Leipzig

Lobe, Andreas, Stadtmuseum Mügeln

Müller, Matthias, Geoportal Museum
Steinarbeiterhaus Hohburg

Scheefe, Wolfgang, Förderverein Obstland e.V.,
Obstland Dürreweitzschen AG

Schubert, Ralph, Basalt Aktiengesellschaft,
Hartsteinwerke Bayern/Mitteldeutschland

Seifert, Franziska, Unternehmerverband mineralische
Baustoffe e.V., Leipzig

Süptitz, Brigitte, Heimatverein Beucha

Dr. Walter, Harald, Landesamt für Umwelt,
Landwirtschaft und Geologie, Freiberg

Zeipert, Matthias, Basalt Aktiengesellschaft,
Hartsteinwerke Bayern/Mitteldeutschland

Herausgeber: Geopark Porphyryland. Steinreich in
Sachsen e.V., Markt 13, 04668 Grimma

Textredaktion: Dr. Viola Heß, Dr. Frank W. Junge

Gestaltung: Lars Hoschkara

Druck: Neue Druckhaus Dresden GmbH

Fotos

Abitzsch, Lutz

Anger, Heidrun

Bahr, Kristina

Bartsch, Sven

Behrami, Bianca

Heidenfelder, Wolfram

Dr. Heß, Viola

Hoschkara, Lars

Huhn, Thilo

Hunger, Dirk

John, Manfred

Kösel, Tom

Köttnitz, Hans-Jürgen

Krug, Gerald

Dr. Krüger, Annett

Lagegast, Gotthard

Müller, Matthias

Peschel, Klaus

Radke, Peter

Rathert, Imke

Rohde, Peter

Sagawe, Anja

Schmidt, Andreas

Thomas, Denis

Basalt AG

Förderverein Obstland e.V.

Geopark Porphyryland e.V.

HVV Rochlitzer Muldentäl

Stuttgarter & mago Luftbild Ennepetal

1 Geopark Porphyryland e.V.
Markt 13, 04668 Grimma
03437 707361
www.geopark-porphyryland.de

2 Tourist-Information Wurzen
Domgasse 2, 04808 Wurzen
03425 926000
www.kultur-wurzen.de

3 Tourist-Information Naunhof
Tourismus-Informationspunkt
in der Stadtbibliothek
Markt 6, 04683 Naunhof
034293 55153
www.naunhof.de

4 Tourist-Information Grimma
Markt 234, 04668 Grimma
03437 9858285
www.grimma.de

5 Kur- und Touristinformation Bad Lausick
Straße der Einheit 17, 04651 Bad Lausick
034345 27903
www.bad-lausick.de

6 Tourist-Information Rochlitz
Markt 1, 09306 Rochlitz
03737 783222
www.rochlitz-muldental.de

7 Tourist-Information Wernsdorf
Altes Jagdschloss 1, 04779 Wernsdorf
034364 81132
www.wernsdorf.de

8 Tourist-Information Leisnig, Gästeamt
Kirchstraße 15, 04703 Leisnig
034321 637090
www.leisnig.de

9 Förderverein Obstland e.V.
Hauptst. 46, 04668 Grimma
OT Dürrweitzschen
034386 95101
www.obstland.de

BESUCHERZENTREN DES GEOPARKS

10 Geoportall Zeit-Wandel-Stein
Herrenhaus Röcknitz mit Geoerlebnispfad
An der Wasserburg 3, 04808 Thallwitz
OT Röcknitz,
034263 70723

**11 Geoportall Museum Steinarbeiterhaus
Hohburg**
Kirchgasse 5, 04808 Lossatal OT Hohburg
034263 41344
www.steinarbeiterhaus.de

12 Geoportall Erden der Keramik
Künstlerhaus Schaddelmühle
Zur Schaddelmühle 5, 04668 Grimma
OT Schaddel
034384 71202
www.schaddelmuehle.org

13 Geoportall Porphyryhaus
Mit Porphyrylehrpfad
Rochlitzer Berg

GEOROUTEN

**14 Der Porphyrylehrpfad am Rochlitzer Berg –
Streifenzug durch die Abbaugeschichte:**
2,7 Kilometer lang und bequem zu wandern
ist der Rundweg auf dem Rochlitzer Berg. An
15 Stationen ist Wissenswertes und Über-
raschendes über den Rochlitzer Porphyry zu
erfahren – z. B. Einblicke in Steinbrüche, in die
Technik des Abbaus und die Bearbeitung des

begehrten Steins. Eine herrliche Aussicht hat
man vom Panoramablick am Parkplatz und
vom Friedrich-August-Turm, erbaut von der
Rochlitzer Zunftstätte.
Ein Begleitheft ist erhältlich.

**15 Geotour Entdeckungen auf den Spuren des
Rochlitzer Porphyry:** Die Geotour lädt zu einer
rund 6 Kilometer langen Wanderung zwischen
dem Rochlitzer Berg, dem Schloss Rochlitz und
dem Marktplatz der Stadt ein. Am Wegesrand
können viele historische und geologische
Besonderheiten entdeckt werden. Ein Faltblatt
und zwei Schautafeln informieren über den
Streckenverlauf.

**16 Erlebnistour Seelitz „Dem Porphyry auf
den Fersen“:** Die 13 Kilometer lange Wande-
rung von Rochlitz über Beedeln nach Seelitz
und zurück beeindruckt nicht nur durch die
abwechslungsreiche Landschaft. Unterwegs
ist Interessantes über den Rochlitzer Porphyry
und seine Verwendung beim Bau zu entdecken.
Zu beiden Wanderungen gibt es Begleithefte in
der Tourist-Information Rochlitzer Muldental,
Markt 1, Rochlitz.

17 Bergbauroute Hohburg: Ausgeschilderte
Tour über fünf Kilometer mit Lehrtafeln, Start
und Ziel: Geoportall Museum Steinarbeiterhaus
Hohburg, Parkplätze vorhanden.

18 Rundtour Kleiner Berg Hohburg: Rundweg
über 3,5 Kilometer, führt zum Nationalen Geo-
top Wind- und Gletscherschliffe Kleiner Berg,
als Führung buchbar im Geoportall Museum
Steinarbeiterhaus Hohburg.

**19 Geologischer Entdeckerpfad am Geoportall
Röcknitz:** Radtour über 35 km mit Anschluss
Bahnhof Doberschütz, Information im Geopor-
tall Herrenhaus Röcknitz.

20 Rundweg Dorf der Steine Beucha: Einstün-
diger Dorfspaziergang zur Geschichte des
Granitporphyryabbaus mit Bau des Völker-
schlachtdenkmal.

21 Weg der Steine Grimma-Kössern-Grimma:
Geologischer Lehrpfad zur Erdgeschichte,
Skulpturen aus heimischen Gesteinen, inclusive
Rundweg Dorf der Sinne Höfgen. Start und Ziel:
Porphyrybaum Volkshausplatz Grimma.

22 Fahrt mit der Döllnitzbahn: Schmalspur-
Streckennetz Oschatz-Mügel-Glossen, das
einst weitgehend dem Kaolintransport diente,
Erlebnisfahrten und Dampf
www.doellnitzbahn.de

23 Obstlandroute: Fahrradtour durch eines der
größten sächsischen Obstanbaugelände zur
Geschichte und Gegenwart des Obstanbaus
der Region
www.foerderverein-obstland.de

AUSGEWÄHLTE GEOTOPE

24 Nationaler Geotop Rochlitzer Berg
Zu besichtigen auf Porphyrylehrpfad
Rochlitzer Berg

**25 Nationaler Geotop Gletscher- und Wind-
schliffe Kleiner Berg Hohburg**
Beschilderter Wanderweg ab Geopor-
tall Museum Steinarbeiterhaus Hohburg
Führungen dort buchbar

**26 Der geologische Aufschluss „Versteinerter
See bei Börtewitz“**
Ansicht eines Seeprofiles aus der Rotliegendzeit
(300 bis 275 Mio. Jahre) mit Klopffalde aus
Sedimentablagerungen, Informationstafel

Erreichbar über Börtewitz, rechts abbiegen an
der Kindertagesstätte

**27 NSG Wachtelberg und Mühlbachtal
bei Wurzen**

Ältestes Pflanzenschutzgebiet in Deutschland
zum Schutz der Echten Kuhschelle Trockenra-
senbiotop auf einer Porphyrykuppe

28 Steinbruch Großweitzschen

Zwischen Klosterbuch und Großweitzschen
Ignebit des Rochlitzer Quarzporphyry
Mit Schautafel

FÜHRUNGEN

**Geologische Führungen im gesamten
Geopark Porphyryland**

Ansprechpartner für Schulen Dr. Frank W. Junge
0163 8447559
www.junge-erdwissen.de

VERANSTALTUNGEN

29 Performance zum Stein

Klang, Licht und Magie im Steinbruch auf dem
Rochlitzer Berg – Jährlich überrascht die Ver-
anstaltung in der Reihe des Mittelsächsischen
Kultursommers die Besucher im Steinbruch mit
einer neuen Idee und verzaubert mit künstle-
rischen Installationen.
www.mittelsachsen.de

30 Bergfilmfestival

im Steinbruch Gaudlitzberg bei Wurzen
Ältestes Open-Air-Bergfilmfestival Deutsch-
lands mit Bergfilmen vor nächtlicher
Steinbruchkulisse, sportliche und Familien-
wettkämpfe
www.bergfilmnacht.de

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

31 Museum Wurzen

Stadt- und Industriegeschichte,
Ringelnatz-Kabinett und -sammlung
Domgasse 2, 04808 Wurzen
www.kultur-in-wurzen.de

32 Turmuhrenmuseum Naunhof

Ungibauerstraße 1, 04683 Naunhof
034293 32513
www.turmuhrenmuseumnaunhof.de

33 Kreismuseum Grimma

Stadtgeschichte, Sonderausstellungen,
Paul-Gerhardt-Straße 43, 04668 Grimma
03437 911132
www.museum-grimma.de

34 Göschenhaus Seumegedenkstätte

Landsitz von Klassikverleger Georg Joachim
Göschen und seiner Familie,
Schillerstr. 25, 04683 Grimma
03437 911118
www.goeschenhaus.de

35 Museum Wassermühle Höfgen

Betriebsbereite Mühle aus dem 17. Jahrhundert.
Backtag jeden ersten Samstag im Monat (Brot
und Kuchen)
Höfgener Dorfstraße 10, 04668 Grimma OT
Höfgen
03437 707572

36 Wilhelm Ostwald Park Großbothen

Landsitz des Chemikers und Nobelpreisträgers
Wilhelm Ostwald,
Grimmaer Str. 25, 04668 Grimma OT
Großbothen, 034384 7349111
www.wilhelm-ostwald-park.de

37 Jagdhaus Kössern

barockes Kleinod, erbaut vom Oberhofjägermeister am sächsischen Hof, Kösserner Dorfstraße 1, 04668 Grimma
034384 73931
www.jagdhauskoessern.de

38 Museum der Stadt Colditz

Stadtgeschichte, Porzellan- und Steingutindustrie, Tiergartenstraße, 04680 Colditz

39 Dorfmuseum Schönbach

Zweitgrößte Korbsammlung Deutschlands
Handwerk, Waldarbeit, Landwirtschaft
Am Drachenberg 1, 04680 Colditz OT Schönbach
034381 40032

40 Basilika Wechselburg

Romanische Basilika „Heilig Kreuz“, 12. Jahrhundert, zählt zu den bedeutendsten aus Rochlitzer Porphyr gestalteten Gebäuden, Markt 10/12, 09306 Wechselburg,
037384 80811
www.kloster-wechselburg.de

41 Heimatmuseum Mügeln

Ortsgeschichtliche Sammlung und Ausstellung in der ehemaligen Freibank
Schulplatz 4, 04769 Mügeln
034362 41026

BURGEN UND SCHLÖSSER MIT AUSSTELLUNGEN UND FÜHRUNGEN

42 Schloss Wurzen

Bischofsitz der Meißnischen Bischöfe im Wurzen Land – Führungen, Erlebnisgastronomie, Hotel und Restaurant
Amtshof 2, 04808 Wurzen
03425 83590
www.schloss-wurzen.de

43 Schloss Trebsen

Highland-Games und andere Events, Erlebnisgastronomie, Restaurant
Zum Schloss 1, 04687 Trebsen
034382 40574
www.schloss-trebsen.com

44 Wasserschloss Podelwitz

Heimatsube des Ehepaars Knochenmuss, Parkfeste, Eventgastronomie, Restaurant, Pension
Am Schloß 4, 04680 Zschadraß
034381 124600
www.schloss-podelwitz.de

45 Hubertusburg Wermsdorf

Größtes und ehemals prächtigstes Landschloss Europas im barocken Stil. 04779 Wermsdorf
Führungen jeden Samstag, Sonntag, Feiertag
11.30, 14 und 15 Uhr
0157 77167914

46 Schloss Colditz

Fluchtmuseum der Alliierten Offiziere im Zweiten Weltkrieg,
Schloßgasse 1, 04680 Colditz
www.schloss-colditz.com

47 Schloss Rochlitz

Ausstellungen, u. a. zum Rochlitzer Porphyr, Erlebnisangebote, Führungen
Sörnziger Weg 1, 09306 Rochlitz,
03737 492310
www.schloss-rochlitz.de,

48 Burg Mildestein, Leisnig

Restaurierte wettinische Burganlage mit tausendjähriger Geschichte, Kapelle, Bergfried und Rittersäle, sakrale Skulpturen,

Burglehn 6, 04703 Leisnig
034321 62560
www.burg-mildestein.de

UMWELTBILDUNG

49 Park Canitz

Besiedlungsgeschichte, Themengärten, Projektangebote,
Canitz 20, 04808 Thallwitz
03425 929086
www.park-canitz.de

50 Rittergut Trebsen

Zentrum für regionale Baustoffe, Kurse, Blues-Konzerte,
Thomas-Müntzer-Gasse 4c, 04687 Trebsen
034383 92344
www.denkmalpflege-trebsen.de

51 Museum für Volksarchitektur Schwarzbach

originalgetreu wieder aufgebaute alte Bauernhäuser und Werkstätten der Region, Kurse
Wiesenweg 1a, 09306 Schwarzbach
03737 449428,
www.museum-schwarzbach.de,

52 Naturschutzstation Weiditz

Erlebnisangebote für Kinder und Familien
Am Stau 1, 09306 Königsfeld OT Weiditz
03737 40284 | 015730360 424
www.natur-weiditz.de

SEHENSWÜRDIGKEITEN

53 Sägemühle Thallwitz

Weitgehend original erhaltene, voll betriebsfähige, 200 Jahre alte Sägemühle
Mühlenstr. 32, 04808 Thallwitz
03425 923320
Öffnungszeiten nach Vereinbarung
www.gemeinde-thallwitz.de

54 Kloster Nimbschen

Klosterruine, Ausstellung im gleichnamigen Hotel, Hochzeitskirche,
Nimbschener Landstraße 1, 04668 Grimma
www.kloster-nimbschen.de

55 Dorf der Sinne Höfgen

sächsisches Themendorf,
Sinneserleben und Gastronomie,
www.dorfdersinne.de

56 Leipziger Kletterwald am Albrechtshainer See

www.kletterwald-leipzig.de

57 Kur- und Freizeitbad Riff

Ganzjährig nutzbares Freizeitbad, große Saunalandschaft, Wellnessetage
Am Riff 3, 04651 Bad Lausick
03434 57150
www.freizeitbad-riff.de

58 Kloster Buch b. Leisnig

Reste des Zisterzienserklosters „St. Marien“ als gestaltete und vielseitig genutzte Anlage
Jeden Monat Bauernmarkt, Führungen, Kurse, Veranstaltungen
Klosterbuch Nr. 1, 04703 Leisnig
034321 68592
www.klosterbuch.de

59 Feldbahn Glossen

Erhaltene, betriebsbereite Feldbahnanlage im ehemaligen Quarzit-Steinbruch mit Techniksammlung, nach Vereinbarung
Zum Steinbruch 1a, 04769 Glossen,
034362 32252, www.feldbahn-glossen.de

60 Kloster Sorzig

Reste der Anlage des Klosters Marienthal, Geschichte des Obstbaus in der Region, Herberge Klosterstraße 16 in 04769 Mügeln.
034362 37505 | 0174 3450484, Familie Neiß
www.klostersorzig.de

KERAMIKATELIERS

61 Keramikatelier Günter Bachmann

Bildhauer: Entwurf und Anfertigung von Reliefkacheln,
Krankenhausstraße 11, 04683 Klinga
0341 9010561

62 Keramikwerkstatt Barbara Berg

Gedrehte, in Fayence-Technik bemalte Gebrauchskeramik, Unikate nach eigenen Entwürfen,
Ammelshainer Weg 39a, 04821 Waldsteinberg
034292 73554

63 Keramikatelier Wolfram Boden

Einzelstücke in Aufbautechnik, Schmauchbrände und Schwarzkeramik,
Dresdner Straße 14, 04680 Colditz
034381 42238

64 Keramikatelier Frank Brinkmann

Aufbaukeramik, Einzelobjekte, Baukeramik, Gefäß, Fayence-Engobenmalerei, Reliefoberflächen, Collagentechnik,
Wiesengrund 34, 04680 Erlln
0174 9707752

65 Töpfermeister Dirk Fischer

Scheibentöpferei, Kachelproduktion, Schnitttechnik, Glasurtechniken,
Dorfstraße 7, 04668 Schaddel
034384 71202

66 Atelier Birgit Heitmann

Dekorative Keramik, figürliche Keramik, Aufbautechnik nach eigenen Entwürfen, Raku-Technik, Kurse,
Dorfstraße 16a, 04668 Großbuch
034345 92204

67 Atelier Ulrike Korn

Keramikobjekte, Kacheln, Gartenkeramik in verschiedenen Glasurtechniken,
Lindenring 43, 04824 Beucha
034292 75617

68 Keramikgut Naunhof, Matthias und Ilona Jäckel

Gebrauchskeramik, Zierkeramik, Keramikschmuck, Einzelobjekte,
Breite Straße 7, 04683 Naunhof
034293 44434

69 Töpferei Uhde und Müller

Scheibentöpferei, Engobenmalerei, Fayencemalerei, Glasuren, Kratz- und Ritztechniken,
Hauptstraße 37, 04828 Altenbach
03425 815344

70 TON-Studio Nancy Rhein

gedrehte Gebrauchskeramik, Töpferkurse, Lauterbacher Str. 11, 04156 Bad Lausick
OT Steinbach,
0176 38077191

71 Künstlertag Prösitz

Kurse Bildhauerei,
Prösitz 1, 04668 Grimma OT Prösitz
03437 51315
www.kuenstlertag-proesitz.de

GeoPark Kyffhäuser



TERRA.vita



NATUR- UND GEOPARK NÖRDELICHER TEUTOBURGER WALD, WIEHENGEBIRGE, OSNABRÜCKER LAND E.V.



Gefördert im Rahmen des transnationalen LEADER-Kooperationsprojektes Geo. WERT, LEADER-Regionen Leipziger Muldenland, Land des roten Porphyre ILE_Regionen Sachsenkreuz+, Sächsisches Zweistromland



Europäische Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete

www.eler.sachsen.de

Diese Publikation wird im Rahmen des „Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum im Freistaat Sachsen 2007-2013“ unter Beteiligung der Europäischen Union und dem Freistaat Sachsen, vertreten durch das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft, durchgeführt.



STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT UND LANDWIRTSCHAFT

